Sonntag, den 3. Juli 1927

Lodzer Volkszeitung

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 30 Groschen

Nr. 180. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. **Abonnementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zl. 6.—, jährlich Zl. 72.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Hof, links.
Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 1.30 bis 2.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

5. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** W. Rösner, Parzeczewska 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stoleczna 43; **Konstantynow:** F. W. Modrow, Plac Wolnosci 38; **Ozorkow:** Amalie Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Tomaschow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunska-Wola:** Anton Winkler, Parzenczewskastr. 9; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hiellego 20.

Die notwendige Auslandsanleihe.

Warschau, den 1. Juli.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Verzögerung des von der Regierung so häufig als sicher hingestellten Anleiheabschlusses, gleichgültig, welche Motive auf der einen oder anderen Seite hierbei mitgesprochen haben, gleichgültig, ob von einem Verschulden auf der einen, von ungerechtfertigten Forderungen auf der anderen Seite gesprochen werden kann, die polnische Regierung aufs neue vor eine Reihe von gewichtigen Problemen stellt, die mit dem Abschluß der Anleihe ohne weiteres hinfällig geworden wären.

In erster Linie denken wir an die Frage der Handelsbilanz, das äußere Zeichen des staatlichen Wohlbefindens, das, wie man weiß, sich seit Monaten auf abschüssiger Ebene bewegt. Um die Zahlen noch einmal zu nennen: im Dezember vorigen Jahres wies die Bilanz noch den erfreulichen Aktivposten von 27 000 000 Goldzloty auf. Schon im Januar schrumpfte diese Summe auf etwas über 7 000 000 zusammen, und gar im Februar betrug sie nur noch kärgliche 4 500 000 Goldzloty. Von da begann der Sturz in rapidem Tempo abwärts. Im März war zwar noch eine verschwindend geringe Aktivität von nicht einmal einer halben Million vorhanden; im April dagegen betrug die Passivität der Handelsbilanz nahezu 29 000 000 Goldzloty, und im Mai, laut nicht abgeschlossenen Berechnungen, gar 34 000 000 Goldzloty.

Diese geradezu erschreckende Gestaltung der Handelsbilanz ist, wie nicht unbekannt, auf die infolge der falschen Getreidepolitik notwendig gewordene Einfuhr von Getreide — nur wenige Monate vor der Ernte! — zurückzuführen, und mit Recht haben die polnischen Sozialisten die Regierung wiederholt auf die falsche und bewußt einseitige Einstellung des Landwirtschaftsministers aufmerksam gemacht, der im Bestreben, die landwirtschaftlichen Produzenten zu schützen und zu bereichern, sich in unverantwortlicher Weise an den Interessen der städtischen Konsumenten vergriffen hat. Weniger diese Tatsache, als der jede wirtschaftliche Autorität untergrabende Rückgang der Bilanz wird die Regierung sicherlich überzeugt haben, daß eine derartige Wirtschaftspolitik, wie sie im letzten Erntejahr betrieben wurde, und die darauf beruhte, um jeden Preis — in wortgetreuer Bedeutung — alle greifbaren Getreidevorräte sofort nach der Ernte nach dem Ausland abzustoßen, um es einige Monate später wieder zu unvergleichlich teureren Preisen zurückzukaufen, auf die Dauer mit den primitivsten ökonomischen Grundsätzen nicht zu vereinen sei. Man konnte daher mit einiger Berechtigung annehmen, daß die Regierung bestrebt sein wird, in diesem wie auch in künftigen Erntejahren die Getreidepolitik unter ihren besonderen Schutz zu nehmen.

Dieser Schutz muß sich äußern: in dem Bau von großen Getreidespeichern, deren Mangel den Wunsch, die Getreidevorräte so schnell als möglich abzustoßen, nicht zuletzt bisher die Ausfuhr gefördert hat, ferner in fiskalischen und finanziellen Maßnahmen, sowie vor allen Dingen in einer großzügigen Finanzierung der Getreideernte. Als im Oktober vorigen Jahres ein ähnlicher Vorschlag dem Handelsministerium unterbreitet und der Gedanke nahegelegt wurde, eine größere Anzahl Getreidewaggons, die für die Ausfuhr bestimmt waren, zum gleichen Preise aufzukaufen, um sie später auf den Markt zu werfen und dadurch die Preisbildung zu beeinflussen, erklärte das Ministerium, zu diesem Zweck kein Geld zu haben. Was folgte? Wenige Monate später wurde das gleiche Getreide zurückgekauft, doch zu einem ganz erheblich teureren Preis. Den Schaden trägt die Bevölkerung — und die Regierung, in Form der passiven Bilanz.

So durfte man annehmen, daß die Regierung, durch den Schaden klug geworden, einen Teil der durch die Anleihe erlangten Mittel zur mittelbaren oder unmittelbaren Regelung der mit der Getreideein- und Ausfuhr zusammenhängenden Fragen verwenden würde, um auf diesem Wege die der Handelsbilanz, dem nach außen hin ausschlaggebenden Faktor, drohende Gefahr abzuwenden. Eine solche Maßnahme der Regierung durfte um so eher angenommen werden, als die Zahlungsbilanz des polnischen Staates, die von dem Stand des Devisen- und Goldvorrats der Bank von Polen verkörpert wird, selbst heute keiner beunruhigenden Gefährdung ausgesetzt sein dürfte. Der englische Kohlenstreik hat sich in dieser Beziehung in Polen in einer außerordentlich günstigen Weise ausgewirkt!

Mit der Verzögerung der Anleihe „bis zum Herbst“ — man möge es nicht für ungut nehmen, daß wir diesen Termin nicht voll und ganz als den endgültigen betrachten können, denn nicht umsonst sind wir im Laufe der letzten Monate in der Anleihefrage mit Formulierungen wie: „Ende dieser Woche wird der Vertrag unterzeichnet“ und „der Finalisierung stehen keinerlei Schwierigkeiten mehr im Wege“ gespeist worden —, mit diesen vorerst also auf unbestimmte Zeit verzögerten Anleiheaussichten fallen alle unsere Erwägungen fort, und mit ihnen alle Kalkulationen, die unseres Wissens seitens zahlreicher Industrien und Wirtschaftszweige vorgenommen worden sind. Es bleibt abzuwarten, wie sich die Regierung, die wohl selber an ein Scheitern der Verhandlungen am allerwenigsten gedacht hat, angesichts dieser veränderten Lage verhalten und wie sie nun all die brennenden Tagesfragen (Teuerung, Arbeitslosigkeit, Notstandsarbeiten, Getreidepolitik) regeln wird. Es ist zu befürchten, daß ihr dies in allem und auch nur zum Teil kaum gelingen wird — und man kann nur hoffen, daß die jetzt verzögerten oder gescheiterten, jedenfalls aber unterbrochenen Anleiheverhandlungen so bald als möglich wieder aufgenommen werden. Eine Anleihe ist unter den gegebenen Verhältnissen unumgehbare Notwendigkeit, und es wird genau zu überlegen sein, ob der Zufluß von ausländischem Kapital in unseren ausgedarbten Staatskörper nicht unter allen Umständen eine damit verbundene, in manchen Fällen vielleicht unbequeme Ueberwachung gewisser Wirtschaftsvorgänge durch fremde Beobachter reichlich aufwiegt.

Th. L.

Deutsch-polnische Verhandlungen

Einleitung von privaten Besprechungen zwischen den industriellen Verbänden Deutschlands und Polens. Langsamer Fortgang der Regierungsverhandlungen.

Der deutsche Gesandte in Warschau, Dr. Ulrich Rauscher, der vorgestern nach Warschau zurückgekehrt ist, hat bei seinem letzten Besuch in Berlin die deutsche Regierung über den Fortgang der Verhandlungen mit dem polnischen Außenminister, die schon auf der Tagung des Völkerbundrates im März eingeleitet waren, informiert und seinerseits neue Richtlinien erhalten.

Die polnische Presse hat aber angedeutet, daß Rauscher nach Warschau mit Instruktionen von „sensationeller“ Tragweite zurückkehre. Das ist in dieser Form nicht richtig. Es hat sich um einen normalen Gedankenaustausch zwischen dem deuschen Gesandten und der Regierung gehandelt. Die Verhandlungen selbst, bei denen die Niederlassungsfrage von entscheidender Bedeutung ist, schreitet weiterhin sehr langsam vorwärts.

Dagegen ist ein neuer Umstand der Annäherung der Vertreter der deutschen und der polnischen Wirtschaft zu verzeichnen. Vor allem die industriellen Verbände sind in eine Fühlung getreten, die selbstverständlich nicht im Gegensatz der offiziellen Regierungsverhandlungen steht, sondern vielmehr dazu dienen soll, die Verhandlungen von Regierung zu Regierung zu erleichtern. Auf polnischer Seite werden Ingenieur Geisenheimer als Vertreter der oberschlesischen Industrie und Zychlinski als Vertreter der Posenschen Landwirtschaft, auf deutscher Seite Geheimrat Kastl vom Reichsverband der deutschen Industrie als Vertreter genannt.

Jedoch muß ausdrücklich daran festgehalten werden, daß sich diese gegenseitige Fühlungnahme im ersten vorbereitenden Stadium befindet. Zu unmittelbaren Verhandlungen ist es noch nicht gekommen. Mit Rücksicht auf die Ferienzeit darf man annehmen, daß die Verhandlungen zwischen den deutsch-polnischen Wirtschaftsverbänden erst Ende August oder Anfang September in Fluß kommen.

Die Militarisierung der Landeswirtschaftsbank.

(Von unserem Korrespondenten.)

Wie unser Korrespondent aus zuverlässiger Quelle erfährt, wird die Ernennung des Generals Gurecki zum Präses der Landeswirtschaftsbank in den nächsten Tagen erfolgen.

Wie die Regierung die Staatsbeamten zu vertrösten sucht.

(Von unserem Korrespondenten.)

In seiner letzten Sitzung beschloß der Ministerrat, den Staatsbeamten für die Monate September, Oktober und November einen Zuschuß von 10 Prozent ihres Gehalts in Form eines rückzahlbaren Vorschusses zu gewähren.

Auf diese Weise glaubt man die Beamten mit der versprochenen 25 prozentigen Gehaltserhöhung vertrösten zu können.

Der Innenminister geißelt den Warschauer Stadtrat.

(Von unserem Korrespondenten.)

Der Innenminister hat den Vorsitzenden des Warschauer Stadtrats, Abg. Jaworowski, davon in Kenntnis gesetzt, daß falls die Wahlen des Präsidenten der Stadt Warschau bis zum 10. Juli nicht zustande kommen sollten, er auf Grund der ihm zustehenden Rechte, und zwar Art. 44 und 63 des Selbstverwaltungsgesetzes, einen Stadtpräsidenten von Amtswegen ernennen wird. Die Ernennung des Präsidenten würde in diesem Falle auf ein Jahr erfolgen.

Die Selbstverwaltungswahlen in Kongreßpolen.

Die weiteren Wahlen für die Selbstverwaltungskörperschaften in Kongreßpolen brachten folgende Ergebnisse:

In Mlawa: Jüdischer Block 5 Mandate, Partja Pracy (Bartel-Partei) — 9, Endecja — 7, Bund 1, Poalej-Zion — 1, Chadecja — 1.

In Rypin: P. P. S. — 1 Mandat, Partja Pracy — 4, Endecja — 4, Juden-Orthodoxen — 9, Bund — 1, Chadecja —1, Wyzwolenie — 1.

In Busk: Unparteiische Liste — 7 Mandate (bisher 18), Endecja — 0 (bisher 3), P. P. S. — 2 (bisher 0), Piast — 1 (bisher 0), Mizrachisten 2 (bisher 3).

In Nowa Wilejka: P. P. S. — 6 Mandate, Endecja ebenfalls 6 Mandate.

In Nowe Sniecianny: P. P. S. — 8 Mandate, Zionisten — 4 Mandate. Die polnischen Rechtsparteien sowie das Mailager gingen mandatlos aus.

In Horoszczy: Chadecja — 5 Mandate, Endecja — 3, Bauerpartei — 1, Zionisten — 1, Weißrussen 2.

In Knyszyn: Piast — 4 Mandate, Unparteiische Arbeiter — 4, Vereinigte Jüdische Liste — 4.

*

Schwere Niederlage der Endecja bei den Gemeindewahlen in der Lodzer Wojewodschaft.

Im Innenministerium wurde das Ergebnis der Gemeindewahlen in der Lodzer Wojewodschaft bekanntgegeben. In 34 Gemeinden der Lodzer Wojewodschaften erhielten Mandate: Endecja 45 (bisher 104), Wyzwolenie 148 (bisher 122), Piast 63 (bisher 61), Kleinbauern 15 (bisher kein Mandat).

Ministerpräsident Pilsudski in Wilna.

Gestern früh ist Ministerpräsident Pilsudski in Begleitung des Unterrichtsministers Dobrucki in Wilna eingetroffen, um an den Feierlichkeiten der Krönung der Muttergottes in Ostrobrama teilzunehmen. Marschall Pilsudski wird voraussichtlich erst Dienstag nach Warschau zurückkehren.

Morgen Beginn des Prozesses gegen Gen. Zymierski.

(Von unserem Korrespondenten.)

Am Montag beginnt vor dem Warschauer Militärbezirksgericht ein sensationeller Prozeß gegen den General Zymierski, der verschiedener Mißbräuche und Unterschlagungen angeklagt ist. Der Prozeß dürfte einige Wochen dauern. Gen. Zymierski wird von Rechtsanwalt Szurlej verteidigt.

Die judenfeindlichen Unruhen in Lemberg.

Die Scheiben eines Bethauses sowie der Redaktion des „Czas" von polnischen Studenten eingeschlagen.

In unserer gestrigen Nummer berichteten wir kurz über judenfeindliche Ausschreitungen der polnischen Studenten in Lemberg. Trotz der Intervention der Polizeibehörden dauern die judenfeindlichen Ausschreitungen der polnischen Studenten an. In der Nacht von Donnerstag zu Freitag wurden in der gegenüber der Wojewodschaft gelegenen Redaktion des „Czas" sämtliche Scheiben eingeschlagen. Auch in dem jüdischen Bethaus in der Sobieski-Straße wurden die Scheiben eingeschlagen. Vor dem Mickiewicz-Denkmal stürzte sich eine Gruppe polnischer Studenten auf mehrere jüdische Schüler und mißhandelte sie. Unter den Mißhandelten befanden sich auch tschechische Studenten, die in Lemberg auf einem Ausflug weilten. Gegen 10 Uhr abends sammelte sich auf dem Marjacki-Platz eine fast 1000köpfige Menge, hauptsächlich polnische und jüdische Studenten. Nur dem energischen Einschreiten der Polizei, die die Menge auseinandertrieb, ist es zuzuschreiben, daß es zu keinen ernstlichen Zusammenstößen gekommen ist.

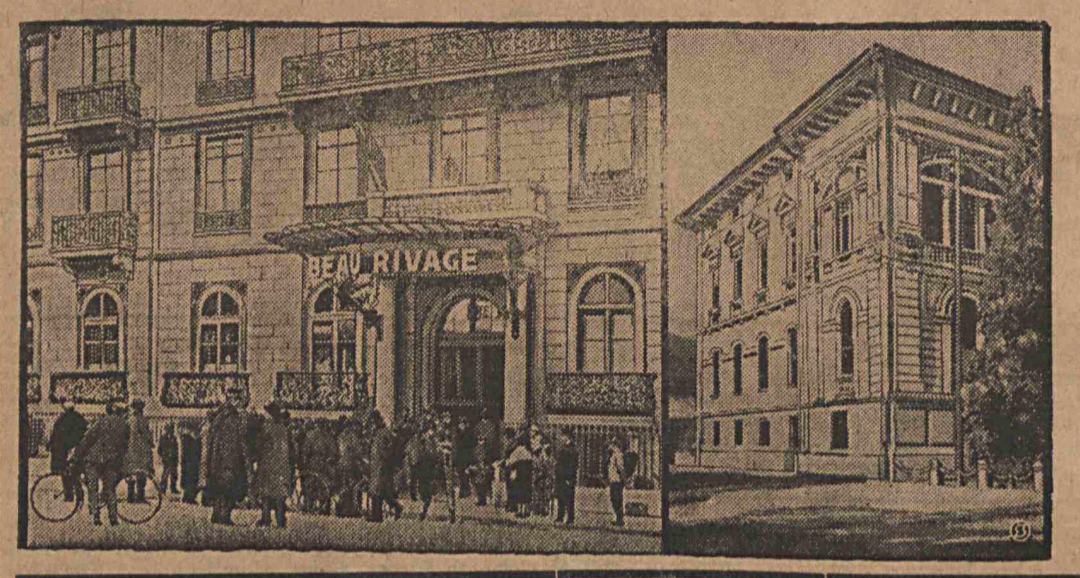
Den ganzen Tag hindurch durchzogen die Straßen der Stadt starke Polizeipatrouillen. Vor den Redaktionen der Zeitungen stehen Tag und Nacht Polizeiposten, um ähnliche Ausschreitungen zu verhindern.

Große Mißbräuche in Kattowitz.

Der Staatsschatz um 240 tausend Zloty betrogen.

Die Finanzbehörden in Kattowitz sind großen Mißbräuchen zum Schaden des Staates auf die Spur gekommen, die von der Salzhandelsfirma Gabinski und Koglenz verübt wurden. Der Staatsschatz dürfte nach den bisherigen Berechnungen einen Schaden von 240 tausend Zloty erlitten haben. Die Mißbräuche wurden in der Weise verübt, daß die Firma aus den Salzwerken in Wieliczka weißes Salz für Industriezwecke bezog und dieses als Kochsalz verkaufte. Der Preisunterschied dieser zwei Salzgattungen ist gewaltig, denn ein Waggon Industriesalz kostet 40 Zloty, während ein Waggon Kochsalz 230 Zloty kostet. Die Mißbräuche wurden in den Jahren 1925 und 1926 verübt. Die Mißbräuche waren dadurch möglich, daß daran eine ganze Gesellschaft mitbeteiligt war, die ihre Leute in Kattowitz, Wieliczka und sogar in Warschau hatte.

Die Mißbräuche wurden vom Akzisebeamten der Kattowitzer Finanzabteilung, Dr. Adam Bobr, aufgedeckt. Die Sache wäre bereits früher ans Tageslicht gekommen, doch als seinerzeit die Betrüger sich durch Dr. Bobr entdeckt sahen, leiteten sie gegen ihn eine heftige Pressekampagne ein, die auch nicht ohne Folgen blieb: Dr. Bobr wurde seitens der vorgesetzten Behörden ein Jahr hindurch das Avansement aufgehalten. Erst jetzt hat sich die verleumderische Hetze gegen Dr. Bobr herausgestellt, und Dr. Bobr wurde vollkommen rehabilitiert.



Aus dem schönen Genf.

Die Gebäude der deutschen und englischen Völkerbunddelegationen in Genf.

800 Angehörige eines Artillerieregiments an Fleischvergiftung erkrankt.

In Wrzesnic sind 800 Soldaten des Artillerieregiments 78 an Fleischvergiftung erkrankt, darunter über 400 sehr schwer. Eine Untersuchung ist behördlicherseits eingeleitet worden.

Vor der Reise Pateks nach Warschau.

Moskau, 8 Juli. Die durch die Ermordung Wojkows eingetretene Spannung zwischen Polen und Rußland und die in Verbindung damit seitens Rußlands an Polen gestellten Forderungen, sind in den letzten Tagen Gegenstand eingehender Beratungen zwischen Tschitscherin und dem polnischen Gesandten Patek gewesen. Gesandter Patek wird sich in den nächsten Tagen nach Warschau begeben, um seiner Regierung Bericht über den Stand der Verhandlungen zu geben. In gut informierten politischen Kreisen ist man der Ansicht, daß die Liquidierung des Streites zwischen Rußland und Polen demnächst erfolgen wird. Gesandter Patek wird halboffizielle Vorschläge Tschitscherins nach Warschau mitbringen.

Erschießung einer polnischen Spionin.

Moskau, 2. Juli. Die Telegraphenagentur der Sowjetunion meldet: Die Polin Helene Wischgewskaja, die sich mit militärischer und wirtschaftlicher Spionage befaßt und die systematische Beförderung gegenrevolutionärer Emigranten nach Polen unter Mitwirkung der polnischen Grenzbehörden organisiert hat, wurde vom Charkower Bezirksgericht in einer außerordentlichen Sitzung zum Tode durch Erschießen verurteilt. Das Urteil ist bereits vollstreckt worden.

Blutregiment in Litauen.

Polnische Spionage.

Riga, 2. Juli. Vor dem Kriegsgericht in Kowno hatten sich sieben Angeklagte wegen Spionage zugunsten des polnischen Generalstabes zu verantworten. Drei wurden zum Tode, zwei andere zu fünfzehn und vier Jahren Zuchthaus verurteilt, zwei wurden freigesprochen. Von den zum Tode Verurteilten wurden zwei vom Staatspräsidenten begnadigt, während der Führer der Spionageorganisation standrechtlich erschossen wurde.

Das Kownoer Kriegsgericht verurteilte drei Kommunisten wegen Agitation gegen den Staat zum Tode. Sie wurden vom Staatspräsidenten zu 20 Jahren Zuchthaus begnadigt.

Eine Niederlage der Regierung Marx im Reichsrat.

Berlin, 2. Juli (Pat). Auf der gestrigen Sitzung des Reichsrates erlitten die Reichsregierung sowie die Regierungsparteien, besonders aber die Rechten, eine neue empfindliche Niederlage. Auf Grund eines Antrages der preußischen Regierung lehnte der Reichsrat einen Antrag der Reichsregierung auf Erhöhung des Einfuhrzolls für Kartoffeln mit 37 gegen 31 Stimmen ab. Ebenfalls abgelehnt wurde die Erhöhung des Zuckerzolls. Angenommen wurde dagegen eine Ermäßigung der Zuckersteuer auf 10,5 Mark.

Reichstagswahlen in Finnland.

In Finnland fanden am 1. und 2. Juli Reichstagswahlen statt. Im letzten Reichstag hatten die beiden Arbeiterparteien, Sozialdemokraten und Kommunisten, zusammen 78 und die finnischen bürgerlichen Parteien, die Sammlungspartei, die Kleinbauernpartei und die Fortschrittspartei, zusammen 99 von im ganzen 200 Mandaten. Das Zünglein an der Wage bildeten die 23 Mitglieder der schwedischen Volkspartei, die aus nationalen Gründen zuletzt die sozialdemokratische Regierung Tanner unterstützt haben. Der Wahlkampf war besonders lebhaft, weil die bürgerlichen finnischen Parteien das sozialdemokratische Kabinett stürzen möchten. Die Aussichten der Sozialdemokraten werden jedoch wegen der klugen und geschickten Politik der Regierung Tanner als gut angesehen.

Cachin stellt sich.

Paris, 2. Juli. Der kommunistische Abgeordnete Cachin, der zu mehreren Monaten Gefängnis verurteilt worden war, erklärte am Freitag in der „Humanite", daß er sich am Montag freiwillig als Gefangener der Regierung zur Verfügung stellen werde. Mit ihm wird sich auch der gleichzeitig mit Daudet aus dem Gefängnis befreite Kommunist Senard von neuem den Gefängnisbehörden stellen. Der kommunistische Abgeordnete Doriot, gegen den ein Verfahren wegen Aufhebung der parlamentarischen Immunität schwebt, verlangte am Donnerstag von der Kammer, daß sie sofort über dieses Verfahren entscheide. Die Kammer lehnte den Antrag mit 304 gegen 238 Stimmen ab.

Byrds abenteuerlicher Flug.

Wie die Flieger gefunden wurden.

Paris, 2. Juli. Ein Sonderberichterstatter des „Intransigeant" ist im Automobil nach dem Caen gefahren und hat den ersten Bericht über die Rettung an sein Blatt telephonieren können. Gestern früh beim Morgengrauen klopften zwei Fischer den Sekretär der Maire von Ver-sur-Mer, Coeffier, aus dem Schlafe und teilten ihm mit, daß sie beim Einholen ihrer Netze, einige hundert Meter von der Küste entfernt, die „America" in den Wellen treibend gesehen hätten. Coeffier weckte seine beiden Söhne und ging an den Strand, nachdem er den Maire verständigt hatte. Der Regen fiel in Strömen, der Wind war aber nicht sehr stark. Am Strande waren zwei vollkommen durchnäßte und vollständig entkräftete Männer, die sich vergebens mit den Fischern zu verständigen versuchten. „Commander Byrd?" fragte der junge Coeffier, der einige Worte Englisch versteht.

„Yes", sagte der große der beiden Männer, der nun den Brüdern Coeffiers begreiflich machte, zuerst an seine Frau nach Boston telegraphieren zu wollen. Während die Brüder Coeffiers und die Fischer mit den beiden Fliegern nach dem Hause des Maire gingen, erzählten die Fischer, daß sie bei ihrer Rückkehr zum Strande die beiden Flieger im Sande liegend gefunden hätten. Coeffier gab den beiden geretteten Fliegern Kleidungsstücke und ließ die Betten seiner beiden Söhne wärmen. Die Flieger erzählten, daß auch ihre Kameraden ans Land gekommen seien und sich auf den Weg zum Leuchtturm begeben hätten. Auf einen telephonischen Anruf erfuhr man, daß die Beiden bereits im Wächterhaus ausruhten. Als Byrd ins Zimmer geführt wurde, schien ihm einen Augenblick lang die Schwäche zu übermannen, aber er erholte sich sofort wieder und bat, eine kleine Kassette und eine wasserdichte Tasche mit Briefschaften, die er nicht aus der Hand gelassen hatte, neben sein Bett zu stellen. Byrd gab auch noch genaue Anweisungen, wie sein Flugzeug befestigt werden sollte.

Inzwischen war eine Amerikanerin, die in Ver-sur-Mer Sommerwohnung bezogen hat, herbeigeholt worden und konnte Dolmetscherdienste leisten. Die Telephonbeamtin von Ver wurde aus dem Schlafe geweckt, um die Meldung über die Rettung weiterzugeben. Während der Fernsprecher die Rettung nach Caen und Paris meldete, ruhten die vier Geretteten von dem furchtbaren Kampf dieser Nacht aus.

„Temps" und „Journal des Debats" bringen weitere Mitteilungen über die Ozeanflieger. Die beiden Männer, die im Sande ausgestreckt aufgefunden wurden, waren Byrd und Nevile, welche die Fahrt am meisten angegriffen hat. Acosta und der Däne Balchen hatten noch genügend Kraft, um zum Leuchtturm zu gehen. Das Flugzeug ist bei einem Aufprall auf das stürmische Meer beschädigt worden. Die Landungsräder wurden abgebrochen, aber sie trieben an den Strand und sind geborgen. Die einzige Erklärung über die Fahrt, die von den Flieger zu erlangen war, lautet bei den vier Gelandeten vollkommen gleich: „Wi-

haben seit Neuyork weder den Himmel noch das Meer gesehen. Wir flogen durch das Dunkel."

*

Neuyork im Banne ungeheurer Erregung.

Neuyork, 2. Juli. Die von der französischen Präfektur bestätigte Meldung, daß Byrd bei Ver-sur-Mer landete und die Flieger wohlauf sind, hat in Amerika eine ungeheure Freude ausgelöst. Noch vor einigen Stunden sanken die Hoffnungen auf ein Gelingen des Fluges auf den Nullpunkt. Der Sturz von dem größten Optimismus in die tiefste Niedergeschlagenheit war um so schrecklicher, als die Donnerstag-Abendblätter bereits eine sich später als falsch erwiesene Nachricht, wonach Byrd bei Issy le Moulinet gelandet ist, gebracht haben. Als die ersten Morgenblätter kurz nach Mitternacht mit dem Dementi dieser Meldung herauskamen, bemächtigte sich der Menge, die die Nacht über auf den Straßen wartete und den Zeitungsverkäufern die Blätter aus den Händen riß, eine ungeheure Panik.

Auf dem Roosevelt-Flugplatz wurden sofort nach Empfang der falschen Nachricht ein Dankgottesdienst abgehalten und den Frauen der Flieger begeisterte Ovationen dargebracht. Es wurde die Nationalhymne gespielt und abgesungen. Die Frauen sandten sofort ein Glückwunschtelegramm nach Frankreich an ihre Männer. Zwei Stunden nachher langte aber die Nachricht ein, daß Byrd vermißt wird ... Eine tiefe Niedergeschlagenheit bemächtigte sich der Menge auf dem Flugplatze. Die Frauen Byrds und Acostas zogen sich in ein Gebäude der Flugverwaltung zurück, um sich den Blicken der Zuschauer zu entziehen. Zu dieser Zeit glaubte man auch in offiziellen Kreisen nicht mehr, daß die Flieger glücklich gelandet sein könnten, weil nach Ansicht der Sachverständigen die Benzinvorräte die Flieger noch weit über Paris hinausgebracht hätten, so daß eine Notlandung unglaubwürdig erschien. Nach langen Stunden des Harrens und Bangens ist endlich die erlösende Nachricht eingetroffen. Um 3.40 Uhr Neuyorker Zeit wurde aus Le Havre die Nachricht bestätigt, daß Byrd dort um 5.40 Uhr europäischer Zeit 200 Yard von der Küste entfernt gelandet ist.

*

Byrd in Paris.

Paris, 2. Juli (ATE). Die Ozeanflieger Byrd, Acosta, Balchen und Nevile sind heute mittag in Paris eingetroffen. Die Flieger wurden auf dem Bahnhof von einer 30 tausend köpfigen Menge begeistert begrüßt. Zur Begrüßung der Gäste waren Vertreter der amerikanischen und norwegischen Gesandtschaften sowie der französischen Regierung erschienen. Allgemeine Aufmerksamkeit lenkten Chamberlin und Levin auf sich, die ebenfalls zur Begrüßung ihrer Kollegen erschienen waren. Die Flieger wurden von Presseleuten förmlich belagert. Nur mit Mühe gelang es, die Flieger durch die begeisterte Menge in ein Auto zu bringen, mit dem man sich nach dem Hotel „Continental" begab. Um 2 Uhr fand ein Lunch statt. Am Nachmittag wurden die Flieger vom Präsidenten Doumergue empfangen.

Kurze Nachrichten.

Schnee in Tirol. In Bluensbastel in Tirol ist gestern nachmittag ein starker Schneefall zu verzeichnen gewesen. Die Erde war mit einer Schneeschicht von 3 Zentimeter bedeckt.

Große Ueberschwemmungen in Dänemark. In Dänemark sind große Ueberschwemmungen zu verzeichnen, die noch immer im Steigen begriffen sind. In Telemark ist eine große Anzahl von Häusern und Brücken eingerissen, die Eisenbahnverbindungen zerstört und Menschenleben sowie eine große Anzahl von Vieh umgekommen. Pionierabteilungen versorgen die Zurückgebliebenen mit Nahrungsmitteln. Der Materialschaden beträgt bis jetzt schon verschiedene Millionen. Seit 1879 hat Norwegen keine Schmelzwasserflut von so katastrophaler Art erlebt.

Hitzewelle in Amerika. Ueber den mittleren und westlichen Teil der Vereinigten Staaten erstreckt sich eine Hitzewelle, die zahlreiche Hitzschläge verursacht und in Chicago bereits 15 Todesopfer gefordert hat. In Phönix (Arizona) erreichte das Thermometer seinen höchsten Stand mit rund 40 Grad Celsius im Schatten. Wie berichtet wird, dehnt sich die Hitzewelle in der Richtung auf Neuyork weiter aus.

Rekord eines amerikanischen Kirchenräubers. Wie die „Associated Preß" aus Cincinnati meldet, gab der kürzlich verhaftete Kirchenräuber Ray Marsden zu, mit seiner Bande während der letzten 27 Jahre 15 000 Einbrüche in 7000 Kirchen der Vereinigten Staaten und Kanadas verübt und Beute im Werte von 81 000 Dollars gemacht zu haben.

Tagesneuigkeiten.

Vom Arbeitsvermittlungsamt. Im Bereiche des Lodzer staatlichen Arbeitsvermittlungsamtes waren am 2. Juli 29010 Arbeitslose registriert, davon kamen auf Lodz 21 749, Pabianice 1924, Zdunska-Wola 460, Zgierz 2593, Tomaschow 1842, Konstantynow 244, Alexandrow 21, Ruda-Pabianicka 177. In der vergangenen Woche erhielten 19 657 Arbeitslose Unterstützungen. In derselben Zeit verloren 404 Arbeiter ihre Beschäftigung, während 1104 angestellt wurden. Das Amt verfügt über 58 freie Stellen für Arbeiter verschiedener Berufe.

125 000 Zloty für die Angestellten. Die Gesamtsumme, die für den Monat Juli zur Unterstützung der Angestellten bestimmt ist, beziffert sich auf 550 000 Zloty, wovon 125 000 Zloty für Lodz und den Lodzer Bezirk bestimmt sind. (E)

Stv. L. Kuk, der Schriftleiter unseres Blattes, hat heute seinen einmonatigen Erholungsurlaub angetreten. Die Sprechstunden des Stv. Kuk fallen somit im Monat Juli aus. Die Schriftleitung übernimmt mit dem heutigen Tage Redakteur Armin Zerbe.

Die Verlegung des Regierungskommissariats. Die Renovierungsarbeiten im Hause Kilinski-Straße 152, wohin das Regierungskommissariat bekanntlich verlegt werden soll, gehen ihrem Ende entgegen, so daß die Verlegung bereits in der nächsten Woche vor sich gehen kann. Im alten Gebäude an der Kosciuszko-Allee verbleibt noch bis auf weiteres die Strafabteilung. (E)

Ergänzungsaushebungskommission. Das Regierungskommissariat gibt bekannt, daß die Ergänzungsaushebungskommmission in der Traugutta 10 an jedem 12. und 28. eines jeden Monats amtieren wird. Falls auf den Tag ein Feiertag fällt, wird die Kommission am darauffolgenden Tage tätig sein. Begonnen wird mit der Ergänzungsaushebung am 12. Juli um 8,15 Uhr früh. Am 12. und 28. Juli haben vor der Aushebungskommission die jungen Männer der Jahrgänge 1906, 1905 und 1904 zu erscheinen, die sich vorher nicht gemeldet haben. Beginnend mit dem August haben diejenigen vor der Kommission zu erscheinen, deren Verhältnis zum Militär noch nicht geregelt ist. Und zwar am 12. die im Jahre 1906, 1905 und 1904 Geborenen und am 28. die in den Jahren 1883 bis 1903 Geborenen. (i)

Wechselproteste durch die Post. Nach einer Verordnung werden ab 1. September 1927 die sogenannten Postproteste eingeführt. Die Postämter und -Agenturen werden Wechsel ausschließlich wegen Nichtzahlung protestieren. Sie werden jedoch solche Proteste nicht erheben, wenn die Wechselsumme mehr als 1000 Zloty beträgt oder der Wechsel nicht in polnischer Sprache geschrieben ist; jedoch werden in den Wojewodschaften Posen, Pommerellen und Oberschlesien auch in deutscher Sprache abgefaßte Wechsel protestiert werden. Ein Postprotest erfolgt ferner nicht, wenn der Wechsel im Auslande oder in einer ausländischen Währung ausgestellt ist oder mit einer Notadresse versehen ist, oder wenn er unter Vorlegung mehrerer Exemplare oder des Originals und seiner Kopie protestiert werden soll.

Zur Frage der böswilligen Bankrotte. Wie wir seinerzeit berichteten, hatten in Lemberg die Großkaufleute Pohoryles und Grünspan ihre Zahlungsunfähigkeit angemeldet und dem zuständigen Gericht eine Eingabe auf Herbeiführung einer Regulierung mit den Gläubigern zugehen lassen. Der größte Teil der Gläubiger sind bekanntlich Lodzer Großkaufleute, so daß das Kreditschutzkomitee beim Verein der Lodzer Kaufleute energische Schritte unternahm, um die möglichst günstigsten Regulierungsbedingungen zu erzielen. Inzwischen ist aber Isaak Pohoryles selbst in Lodz eingetroffen und hat sich mit den einzelnen Gläubigern in direkte Verbindung gesetzt, um die geschlossene Lodzer Gläubigerfront zu durchbrechen. Aus diesem Grunde richtete die Kreditschutzabteilung des Vereins Lodzer Kaufleute (Petrikauer Straße 73) an sämtliche in diesen Bankrott verwickelten Kaufleute die Warnung, sich auf keine Sonderabmachungen einzulassen, da laut den Art. 47 und 58 der in Kleinpolen verpflichtenden Einigungsordnung derartige Abmachungen ungültig sind und die betreffenden Kaufleute sogar mit Gefängnisstrafen von drei Monaten bis zu einem Jahre bestraft werden können. (E)

Gegen die hohen Telephongebühren. Gestern ließ die Telephondirektion den Abonnenten die Rechnungen für den Monat Juli zugehen. Nach den neuen Tarifen beträgt das Monatsabonnement 1. Kategorie (Telephon in Privatwohnungen) 22 Zloty. Der Verband der Telephonabonnenten hat seine Mitglieder aufgefordert, eine genaue Zählung der Telephongespräche vorzunehmen und auf der Rechnung zu vermerken, daß die Entrichtung des Betrages nur unter der Drohung der Ausschaltung des Apparates erfolgt ist und der Abonnent sich das Recht vorbehält, den Klageweg zu beschreiten. (E)

Am Scheinwerfer.

Der Fahrgast.

Der Schaffner gibt das Abfahrtssignal. Mit einem Ruck setzt sich der Straßenbahnwagen in Bewegung. Der Wagen ist reichlich besetzt.

Ueber die Straße eilt ein korpulenter Herr. Er keucht wie eine Schnellzuglokomotive. Kurze, säulenartige Beinchen stampfen das schüttere Straßenpflaster. Ein beachtenswerter Bauch scheppert wabend auf und ab. Das Gesicht ist hochrot. Den kugelartigen Kopf ziert ein winzig rundes Hütchen mit giftgrünem Band und Rasierpinsel. Der Herr schwingt einen dicken Spazierstock, fuchtelt damit in der Luft herum. Es macht den Eindruck, als wolle der Herr den Schaffner bedeuten, man möge den Wagen anhalten, damit er, der Dicke, mitfahren könne.

Der Straßenbahnwagen schlägt bereits ein beachtenswertes Tempo ein. An der Straßenecke verlangsamt man die Fahrt. Der Dicke hat den Wagen eingeholt, erfaßt einen Handgriff am Eingang und schwingt sich auf das Trittbrett. Sein rundes Gesicht verschönt ein sonniges Lächeln. Mit stolz erhobenem Kürbis schreitet er in das Wageninnere.

Alle Blicke richten sich auf den Dicken.

„Füh, fuh, füh, das hätten wir geschafft, füh, fuh" monologisiert der Dicke, „kein Sitzplatz? Und da renn ich mir die Schwindsucht an den Hals? — Na, Zeit ist Geld und besser schlecht fahren, als gut gehen, tja."

Er mustert die Sitzenden.

Dann zieht er aus der Hosentasche ein dunkelweißes Taschentuch. Plötzlich bekommt sein Gesicht etwas Sinnendes. Er dreht sich zweimal um seine eigene Achse und blickt interessiert auf die Mitfahrenden. Das Taschentuch in der Rechten, den dicken Spazierstock in der Linken, bildet der Dicke einen bedauernswerten Anblick großer Hilflosigkeit.

Da kommt ihm die Erleuchtung: Umständlich hakt er die Krücke seines Stockes in einen jener praktischen Handgriffe an der Wagendecke. Der Stock hängt und schwingt langsam hin und her. Der Dicke nimmt mit der Linken das Trullalahütchen vom Kopf und wischt sich mit der Rechten unter Zuhilfenahme seines dunklen Tuches den Schweiß von der Stirn.

„Verdammt heißer Tag", murmelt er, „und kein Sitzplatz? Viel zu klein die Wagen, könnten viel praktischer eingerichtet sein." Der Stock baumelt im Handgriff ...

Jetzt nimmt der Straßenbahnwagen schwungvoll eine Kurve. Der Stock des Dicken schwingt kräftiger und schlägt einer danebensitzenden Dame mit der Zwinge ins Gesicht. Die Dame schreit: „Au." Der Dicke blickt sie gemütlich an und erklärt: „Wie leicht konnte das ins Auge gehen!" Er betrachtet den schwingenden Stock und äußert bedächtig: „Ich muß mir nur den Schweiß abwischen, ich nehm' ihm gleich weg, Fräuleinchen. Ich sage mir immer, mit die Ruhe gehts am besten."

Der Kondukteur kommt kassieren und erklärt, daß die Straßenbahn über die Pomorskastraße fahre. Der Dicke achtet nicht darauf, mustert die Reihe der Sitzenden und spricht freundlich: „Wißt Ihr, Herrschaften, Ihr könnt auch zusammenrücken, was? Für uns Dünne ist noch ein Plätzchen." Niemand rückt und rührt sich, weil es unmöglich ist. Der Dicke macht ein wütendes Gesicht, wodurch er noch komischer wirkt. Und da er den Kondukteur nicht richtig verstanden hat, so fragt er: „Haben Sie was geflüstert, Herr Kondukteur?"

„Jawohl, wir fahren über die Pomorskastraße!"

Der Dicke ist starr: „Waaas? Und das sagen Sie mir jetzt erst? Sone Gemeinheit! Sie, ich zeig' Sie an. Mit mir können Sie das nicht machen, Sie, Sie ..."

Der Schaffner: „Bevor wir abfuhren, habe ich das laut gerufen. Sie sind in der Fahrt aufgesprungen, was überhaupt verboten ist."

Der Dicke: „Wollen Sie mir vielleicht Vorschriften machen?"

Der Schaffner: „Nein, 20 Groschen für den Fahrschein bitte ich."

Der Dicke: „Sie, werden Sie nicht frech." ...

Er zahlt. Der Wagen nimmt wieder eine Kurve. Wieder schwingt der baumelnde Spazierstock, doch die Dame ist vorsichtig und weicht der Zwinge aus. Aber diesmal kommt der Dicke selbst ins Schwanken, er setzt sich einem Herrn unwillkürlich auf den Schoß und schreit vergnügt: „Hoppla!" Der so plötzlich zum Sitzkissen Gewordene macht ein ärgerliches Gesicht. Der Dicke, aufgestanden, sieht das und meint gereizt: „Na, na, haben Sie sich man nicht so ..." Dann wendet er sich an den Schaffner und schimpft und räsonniert ohne Atempause, weil man ihm nicht sagte, daß der Wagen über die Pomorskastraße fahre.

Und da wundert man sich, daß in der Welt Morde passieren, für die kein Motiv zu finden ist.

Ricardo.

Keine Steigerung der Miete für Einzimmerwohnungen. In der letzten Nummer des „Dziennik Ustaw" erschien eine Verordnung des Staatspräsidenten, wonach die Erhöhung der Miete für Wohnungen, bestehend aus einem Zimmer bzw. Zimmer und Küche, bis zum 31. Dezember 1927 aufgehalten wird. Die Miete für diese Wohnungen beträgt somit weiterhin nur 43 Prozent der Vorkriegsmiete, was in unsrer am 1. Juli erschienenen Tabelle bereits berücksichtigt wurde.

Kontrolle der Sommerheilanstalten. Gestern fuhren von der Krankenkasse zwei Kommissionen ab, die die Heilanstalten prüfen sollen, nach denen die Kasse Kranke gesandt hat. Die erste Kommission, bestehend aus den Herren Otwinowski und Owstanka, begab sich in Richtung Zakopane und die zweite, bestehend aus den Herren Ludwig Kuk, Purtal und Kulczynski, nach Anin, Inowroclaw, Smukal und Halerow. (i)

„Die Wohnung". In Stuttgart wird der Deutsche Werkbund am 23. Juli d. J. eine große Ausstellung „Die Wohnung" eröffnen, welche bis zum 9. Oktober dauert. Es ist dies eine Veranstaltung, der man für die Entwicklung der Wohnkultur nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa die größte Bedeutung beimißt. Nähere Auskunft über diese Ausstellung gibt das hiesige deutsche Konsulat.

Volkstheater-Kongreß. Gestern reiste der Regisseur des Stadttheaters Mieczyslaw Szpakiewicz nach Warschau, um an dem Kongreß der Vertreter des Verbandes der Volkstheater teilzunehmen. Er wird an der Diskussion über die Ergebnisse einer Enquete in der Frage der Volkstheater in Polen teilnehmen. (E)

Die Teuerung wird immer größer. Gestern fand in der statistischen Abteilung des Magistrats eine Sitzung der Kommission zur Festsetzung von Richtpreisen für Artikel des ersten Bedarfs statt, nach denen der Teuerungszuwachs berechnet wird. Es wurde festgestellt, daß die Kartoffelpreise im Juni um etwa 30 Prozent gestiegen sind. Sodann sind die Preise für Textilwaren in die Höhe gegangen, sowie die Fleisch- und Wurstpreise gestiegen. In Anbetracht dessen konnte festgestellt werden, daß die Unterhaltskosten im Vergleich zum Monat Mai um 1½ Prozent gestiegen sind. (E)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken: M. Lipiec, Petrikauer 193; E. Müller, Petrikauer 46; W. Groszkowski, Konstantynowska 17; K. Gärtner, Cegielniana 64; H. Niewiarowski, Alexandrowska 37; S. Jankielewicz, Stary Rynek 9. (R)

Welche Straßen erhalten in diesem Jahre elektrische Beleuchtung? Im Laufe dieses Jahres sollen nachstehende Straßen elektrische Beleuchtung erhalten: Wulczanskastraße (von der Andrzeja bis 6. Sierpnia), Gdanska (von 6. Sierpnia bis zur Podlesna), Zeromskiego (von 6. Sierpnia bis zur Kopernika), Lipowa (Andrzeja — Kopernika), Kopernika (Towarowa — Zeromskiego), Lonkowa (Podlesna — Kopernika), Towarowa (Karolewska — Kopernika), Karolewska (Bahnhof — Lonkowa), Andrzeja (Zakontna — Petrikauer).

Eine Streikbrecherin verprügelt. Gestern früh wurde die Arbeiterin Florentine Bauer, wohnhaft in der Zygmuntowskastr. 5, auf dem Wege zur Fabrik Barcinski von dem Arbeiter Franciszek Gubka und der Arbeiterin Strzelczyk angehalten, die ihr erklärten, daß es Verrat an der gesamten Arbeiterschaft sei, als Streikbrecherin zu arbeiten. Als die Bauer trotz der Warnung in den Betrieb zu gelangen versuchte, wandten Gubka und Strzelczyk Gewalt an. Die Polizei verfaßte gegen Gubka und die Strzelczyk ein Protokoll. (R)

Vom Gerüst gestürzt. Der 25jährige Josef Kaczmarek, der das Haus in der Podlesnastraße 8 verputzte, stürzte vom Gerüst. Er trug derart schwere Verletzungen davon, daß er nach dem Poznanskischen Spital gebracht werden mußte. Sein Zustand ist hoffnungslos. (R)

Beim Baden ertrunken. Vorgestern nahm der 25 Jahre alte Weber Stanislaw Czarnik, wohnhaft Rokicinska 145, in dem Scheiblerschen Teich in der Emilien-Straße ein Bad. Plötzlich begann er zu sinken, ohne wieder an der Oberfläche zu erscheinen. Man unternahm sofort Rettungsversuche, doch konnte erst nach längerer Zeit nur noch Cz. als Leiche geborgen werden. An der Leiche wurde bis zum Eintreffen der Gerichtsbehörden ein Polizeiposten aufgestellt. (i)

Ein 113jähriger Dorfjournalist. In Moskau ist aus Omsk der Bauer Andrej Shukow eingetroffen, der trotz seiner 113 Jahre sich noch immer eifrig als Dorfkorrespondent der Moskauer Sowjetblätter betätigt. Shukow, der im Jahre 1814 geboren ist, nahm am Krimkriege teil. Nach der Oktoberrevolution soll er sich an den Kämpfen der roten Truppen gegen die Armee Koltschaks in Sibirien beteiligt haben.

Friede seiner Asche! Vor einiger Zeit starb ein wohlhabender Engländer in Brüssel. Sein Testament verlangte, daß die Leiche verbrannt würde. Da Feuerbestattung in Belgien verboten ist, wurde der Tote nach der holländischen Stadt Velsen gebracht und dort verbrannt. Dabei erschien eine weinende Frau, ließ sich die Asche ihres toten Gatten aushändigen und reiste damit nach Deutschland. Zwei Tage später erschien im Krematorium eine andere Frau, die zwar weniger weinte, sich dafür aber als die rechtmäßige, aus England stammende Gattin des Verstorbenen legitimierte. Die andere war die Geliebte gewesen. Es wird voraussichtlich einen Prozeß geben, in dem belgisches, holländisches, englisches und deutsches Recht berücksichtigt werden müssen. Dabei sind die Rechtsansprüche auf die Asche eines Toten ohnehin wenig geklärt. Man kann sich also auf eine Serie von Doktorarbeiten gefaßt machen.

Vom Lodzer Sport- und Turnverein. Am vergangenen Sonntag veranstaltete der Lodzer Sport- und Turnverein, Zakontna 82, sein diesjähriges Schauturnfest und Vereinspreisturnen mit folgendem Programm: Um 10 Uhr vormittags: 1) Sechskampf der Knabenabteilung, 2) Vierkampf der Mädchenabteilung, 3) Sechskampf der Turnerinnenabteilung, 4) Probewettturnen der Teilnehmer am 2. Bundesturnfest der Deutschen Turnerschaft in Polen. Nachmittags 5 Uhr: 1) Allgemeines Schulübungsturnen, 2) Allgemeine Freiübung, 3) Stabübung der Knaben- und Mädchenabteilung, 4) Stabreigen der Turnerinnenabteilung, 5) Freiübung der Knaben- und Mädchenabteilung, 6) Rhythmische Freiübung der Turnerinnenabteilung, 7) Kürturnen, 8) Tischspringen, 9) Siegerverkündigung. Den Abschluß bildete Tanz. Als Sieger aus dem Sechskampf der Knabenabteilung 1. Stufe gingen hervor: A. Lerch, 96 Punkte, H. Schemer, 86 P., A. Engler, 86 P., P. Golembiewski, 86 P., M. Appel, 81 P.; in der 2. Stufe: G. Lukesch, 85 P., E. Michel, 83 P., E. Somkowski, 79 P. Im Vierkampf der Mädchenabteilung siegten: P. Schwan, 69 P., M. Michalczewska, 67 P., G. Henschmann, 63 P., E. Pilger, 60 P., E. Luniak, 58 P., H. Hasenpflug, 56 P., A. Agater 52 P., E. Grabiszewska, 52 P. Im Sechskampf der Turnerinnenabteilung: E. Rohr, 88 P., J. Schiller, 81 P., A. Gröne, 76 P. Das Probewetturnen für das 2. Bundesturnfest bestanden folgende Turner: R. Funke, O. Krebs, O. Wittmann, E. Gittel, T. Proppe., die sich Freitag nach Bielitz begaben.

Vom St. Matthäigartenfest.

Herr Pastor Dietrich schreibt uns: Auch in diesem Jahre soll im Helenenhofe ein großes Gartenfest zugunsten der St. Matthäikirche, u. zw. am nächsten Sonntag, den 10. Juli, stattfinden. Das bewährte und äußerst rührige Komitee hat unter Leitung seines Präses, des Herrn F. Steltzig, bereits seit Wochen fleißig daran gearbeitet, das Gartenfest möglichst schön auszugestalten, damit es ein Volksfest im edlen Sinne des Wortes werde, bei welchem Tausende einige Stunden wirklicher Erholung in den herrlichen Parkanlagen Helenenhofs finden können. Die Anzeigen in diesem geschätzten Blatte zeigen denn auch, daß das Gartenfest großzügig ausgebaut ist unter Beteiligung fast alle Männergesangvereine und gemischten Chöre unserer Stadt, wie auch der hiesigen Turn- und Sportvereine. Die übliche große Pfandlotterie ist desgleichen vorgesehen und dürfte auch diesmal den Anwesenden viel Freude bereiten. Ich werde noch Gelegenheit haben, Näheres hierüber mitzuteilen. Zweck dieser Zeilen ist, die geehrten Leser und Leserinnen schon heute auf dieses in weitesten Kreisen beliebte und bereits traditionell gewordene Fest in empfehlendem Sinne hinzuweisen und um sehr zahlreichen Besuch der großen Veranstaltung zu bitten.

Bei dieser Gelegenheit sei aber auch noch folgendes im Namen des Festausschusses bekanntgegeben: Sämtliche Vereine und Organisationen, welche sich für das Fest interessieren, werden gebeten, je zwei Delegierte zu der sehr wichtigen Vollversammlung zu entsenden, welche am Dienstag, den 5. Juli, abends 8.30 Uhr, in meiner Privatwohnung stattfindet. Vollzähliges Erscheinen der Delegierten ist dringend erwünscht. Dann wird bekanntgegeben, daß die einzige Gesangprobe der vereinigten Männerchöre im Lokale des St. Trinitatsgesangvereins am Sonntag, den 10. Juli, vormittags, um ½10 Uhr, stattfindet. Da unsere Bevölkerung sich stets so sehr gerade auf die Massenchöre freut, bittet das Komitee aufs allerdingendste um vollzählige Beteiligung an den Gesängen. Die vereinigten gemischten Chöre haben am Montag, den 4. Juli nicht im Stadtmissionssaale sondern in der St. Johanniskirche, abends 8 Uhr, eine Gesangübung, zu welcher die Mitglieder aller gemischten Gesangvereine herzlich gebeten werden, vollzählig zu erscheinen. Die vierte Bitte des Komitees aber ist, daß die verehrten Sammlerinnen die Einsammlung der Pfänder unbedingt beschleunigen möchten, da es unmöglich ist, die Pfandlotterie erst in den allerletzen Tagen zu organisieren. Doch werden alle Sammlerinnen ersucht, am Dienstag, den 5. Juli, nachmittags 2 Uhr, im Stadtmissionssaal die Pfänder gütigst abliefern zu wollen.

Filmschau.

„Casino". Der Humorist Wladyslaw Lin bietet einige neue Couplets, die zum Teil sehr gut sind. Er ist wie immer der angenehme Salonhumorist und eine Zugnummer. Claire Banroff gefiel besonders im „Drahtpuppentanz", in den andern Tänzen fehlte es an Stilreinheit. Der „Ben Ali" hat keinen gedanklichen Inhalt. Er ist ein etwas besser, geschmackvoller gestalteter Wildostfilm, in den Hauptrollen gut besetzt, in den Massenszenen nicht neu aber packend und bilderreich. C.

Gewerkschaftliches.

Achtung, Reiger, Scherer und Schlichter! Montag, den 4. Juli, um 8 Uhr abends, wird die Unterstützung an die streikenden Scherer der Rosenblattschen Fabrik ausgezahlt. Es ist Pflicht eines jeden, die gesammelten Gelder Montag 7 Uhr abzuliefern.

Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 2. Juli wurden für 100 Zloty gezahlt:

London	43.50	Danzig	57.75—57 90
Zürich	58 00	Auszahlung auf	
Berlin	46.85—47.25	Warschau	57.68—57 82
Auszahlung auf		Wien, Schecks	79 30—79 58
Warschau	47.05—47.25	Banknoten	79 24—79.64
Kattowitz	47 00—47.20	Prag	377.12
Posen	47 02—47.22		

Verleger Stv. L. Kuk. Verantw. Schriftleiter i. V. Armin Zerbe. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Wien, die Hauptstadt der Vereinigten Staaten von Europa.

hz. „Der Schatten der Zollmauern" ist die Ueberschrift eines Aufsatzes von Dalot im Pariser „Oeuvre", dem wir folgende interessante Sätze entnehmen: „Wenn Europa von dem Schicksal Oesterreichs nicht betroffen wäre, könnte man es vielleicht bei der Sympathie bewenden lassen, die man ganz von selbst einem Lande von so großartiger und reizvoller Ueberlieferung und so liebenswürdiger Bevölkerung entgegenbringt. Man hat Oesterreich die Drehscheibe Europas genannt. Aber da darf man nicht Balken auf die Schienen werfen, die dahin führen und von dort kommen, und wenn man dies tut, darf man sich nicht wundern, daß der allgemeine Verkehr empfindlich darunter leidet." Der Artikel bringt sodann einige Vorschläge, so aus Oesterreich als dem Kreuzungspunkt aller Handelsstraßen einen großen Freihafen zu machen, wo Waren der ganzen Welt an die Verbraucher vermittelt werden können, als ob sie aus ihrem Ursprungslande kämen. Die Ueberlieferung der österreichischen Bankinstitute und der Kaufmannschaft Oesterreichs würden diesen Plan begünstigen, für den das Land mit seiner geographischen Lage ausersehen erscheine.

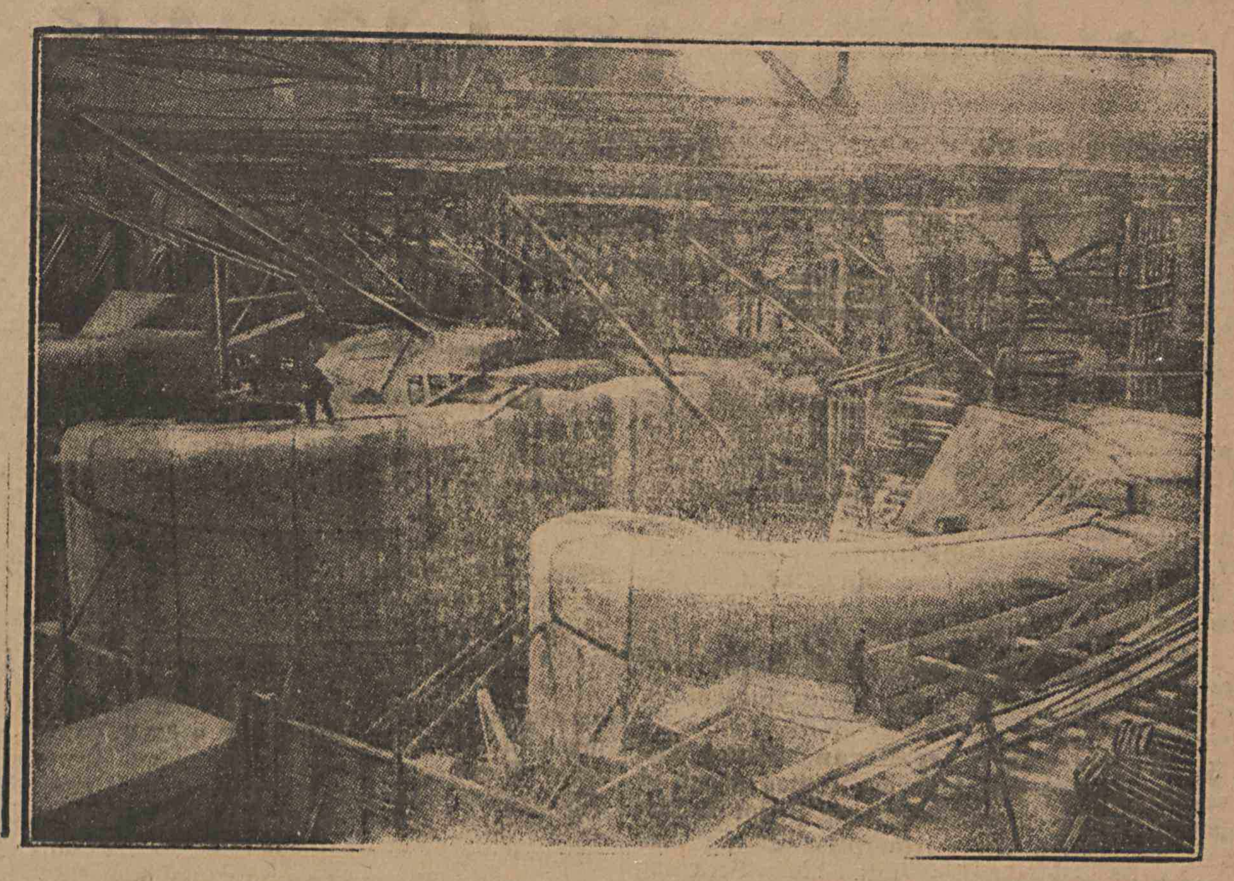
Ein zweiter Vorschlag geht dahin, Oesterreich, dessen Friedensliebe von niemandem angezweifelt werde, mit hohen kulturellen Aufgaben zu betrauen. Wien könnte die geistige Hauptstadt Europas werden, es könnte darüber hinaus eines Tages die Hauptstadt der Vereinigten Staaten von Europa sein und schon jetzt der Sitz aller Organisationen werden, die diesen Zukunftsplan vorbereiten. Der Artikel schließt: Warum sollte Wien mit seinen uralten Palästen nicht zur Wiege eines neuen gemeinsamen Lebens werden? Oder ist Europa wirklich entschlossen, in Zollmauern zu leben?

Der Fall Grosavescu macht Schule.

In Mährisch-Ostrau hat sich ein Ehedrama abgespielt, das merkwürdige Zusammenhänge mit dem Fall Grosavescu aufweist. Der Fabrikant Eschinger tötete seine Frau durch mehrere Revolverschüsse und ließ sich widerstandslos von der Polizei verhaften. Frau Eschinger fühlte sich in der Ehe vernachlässigt und quälte ihren Mann mit Eifersucht. Die Verhältnisse wurden immer unerträglicher. Dienstag fuhr Frau Eschinger nach Wien, wo sie dem Prozeß Grosavescu beiwohnte. Als sie nach ihrer Heimkehr ihrem Mann aus mitgebrachten Zeitungen über den Prozeß vorlas, kam es zwischen den Ehegatten mitten in der Nacht zu heftigen Auseinandersetzungen, in deren Verlauf die Frau erklärte, so muß es allen Männern ergehen, die ihre Frauen vernachlässigen. Auch ich werde mich an dir so rächen. Der Streit dauerte bis in die frühen Morgenstunden und die Frau erklärte schließlich: Wenn ich dich jetzt erschieße, dann werde ich genau so freigesprochen, wie die Grosavescu. Was sich dann abspielte, ist noch nicht völlig geklärt. Der Mann gab plötzlich sechs Schüsse auf seine Frau ab, wovon fünf sie tödlich in den Kopf trafen. Gleich nach der Tat erschien eine Gerichtskommission. Unter dem Kopfkissen der Frau wurde ein mit fünf Patronen scharf geladener Revolver gefunden. Auf der Polizei erklärte der Verhaftete, er könne sich nicht erklären, was geschehen sei. Er ist völlig zusammengebrochen und nicht imstande, eine genaue Schilderung der nächtlichen Vorgänge zu geben.

Die Deutschen in der Sowjetukraine.

Mitte Mai dieses Jahres wurde in Charkow eine Konferenz der deutschen Sektion der kommunistischen Partei der Ukraine abgehalten. Die Konferenz, die einige Tage dauerte, brachte, wie wir aus den offiziellen Berichten ersehen, kein erfreuliches Bild über die Partei- und Aufklärungsarbeit unter den deutschen Kolonisten auf dem Lande und der deutschen Arbeiterschaft in den Städten. Die Berichterstatter Gebhardt, Müller, Bittner und Patak stellten eine schwache Beteiligung der deutschen Bevölkerung an der kommunistischen Parteiarbeit fest und beklagten sich insbesondere über ein geringes Interesse bei der deutschen Jugend und über die hartnäckige Anhänglichkeit der städtischen Arbeiter an die alte sozialdemokratische Partei. Die Organisation der Komsomolzen ist quantitativ und qualitativ sehr schwach, so z. B. der Parteileitung bloß 43 Personen angehören, von denen nicht einmal alle deutsch sprechen. Die Arbeit unter den Kindern ist ungenügend, der kommunistische Einfluß in den Schulen vorläufig ebenfalls sehr gering. Die Schulen stehen nicht auf der Höhe, da 70 bis 80 Prozent der Lehrerschaft ihrer pädagogischen und politischen Aufgabe nicht entsprechen und die Programme und Lehrbücher für die Volksschulen mangelhaft sind und die Bedürfnisse der deutschen Bevölkerung nicht befriedigen können. Es fehlt überhaupt an Lehrern: man braucht gleich jetzt gegen 300 Lehrkräfte, während die pädagogischen Schulen in diesem Jahre nur 41 Absolventen abgeben können. Die Schulen sind auch in nationaler Hinsicht nicht befriedigend. Es gibt noch Ssowjetschulen, in welchen deutsch, ukrainisch und russisch gelehrt wird und noch nicht entschieden wurde, welche von diesen Sprachen obligat sein soll.



Eine moderne Wasserkraftturbine
von ungeheurer Leistung, die von einem Arbeiter bedient wird. Die Muskelkraft spielt bei ihrer Bedienung keine Rolle.

Schöne Aussichten!

Eine amerikanische technische Zeitung, der „Scientific American", beschreibt die Ueberkanonen, die gegenwärtig als das Ergebnis von mehr als zehnjährigen Untersuchungen und Experimenten für die amerikanische Armee hergestellt werden. Da gibt es Stücke mit Motor- und Raupenantrieb, die sich mit einer Geschwindigkeit von 45 Kilometer in der Stunde fortbewegen können, Fliegerabwehrkanonen, die in der Minute 27 gezielte Schüsse bis zur Höhe von 8000 Meter abgeben können, Aeroplane, die eine 4000 Pfund schwere Bombe tragen, deren Ladung eine Tonne hochexplosiver Stoffe enthält, automatische Infanteriegeschütze, die 120 Schrapnellschuß in der Minute mit einer Reichweite von mehr als zwei Kilometer abgeben, sechszöllige Kanonen mit Raupenantrieb und einer Geschwindigkeit von 23 Kilometer in der Stunde, neuneinhalbzöllige Haubitzen mit gleichem Antrieb, Fliegerabwehrmaschinengewehre, zu viert montiert, die 2000 Schuß in der Minute abgeben können, vierzehnzöllige Geschütze, die eine Fünfzehnhundertpfundgranate auf eine Entfernung von 38 Kilometer senden, sechzehnzöllige Geschütze, bei denen das Geschoß mehr als eine Tonne wiegt und innerhalb einer Reichweite von 45 Kilometer jeden vierzehnzölligen Panzer durchschlägt.

Der „Scientific American" weist, davon ausgehend, darauf hin, daß das Kriegsministerium imstande sein wird, die riesigen Industrieanlagen des ganzen Landes zur Herstellung der Rüstung heranzuziehen, deren Muster hier angeführt wurden. Und in der ganzen Welt sind Kriegs- und Marineministerien mit derselben Absicht beschäftigt — eine üble Aussicht, wenn wir uns vorstellen, daß diese Ueberkanonen und ihre Verwandten wirklich in einem künftigen Kriege verwendet werden sollen.

Vereine ∙ Veranstaltungen.

Die Liebe der Lodzer Deutschen zu ihren Vereinen

äußert sich in letzter Zeit unter anderem auch in der Schaffung von eigenen geeigneten Vereinslokalen, was heute keine kleine Sache ist. Die Baumaterialien sind enorm teuer und das Geld äußerst knapp. Und dennoch sucht man alle Schwierigkeiten und Hemmnisse zu überwinden. Man scheut keine Zeit, Mühe und Geldopfer. Durch den Mangel an einem geeigneten und eigenem Vereinslokal wird so mancher unserer Vereine in seiner Entwickelung und seinem Fortbestehen gehemmt. Viele Vereine sind in einem Lokale eingemietet, d. h. drei bis fünf Vereine in ein und demselben Lokal. Will nun ein Verein mit einem kleinen Lokal eine größere Festlichkeit veranstalten, so muß er einen Saal mieten und hierfür hohe Summen zahlen. Die meisten Vereine sind gezwungen, Festlichkeiten zu veranstalten, um die hohe Miete für das Vereinslokal aufzubringen. Von diesem Uebel suchen sich nun viele unserer deutschen Vereine zu befreien. Nur einige sind so glücklich, sich schon seit Jahren im Besitz eines eigenen und schuldenfreien Vereinshauses zu befinden, so der Lodzer Männergesangverein und der Turnverein „Dombrowa". Letzterer hat sogar vor kurzem mit größerem Kostenaufwande seine Turnhalle bedeutend erweitert. Obwohl manche Vereine mit dem Ankauf von Grundstücken durch den Eintritt unvorhergesehener Umstände trübe Erfahrungen gemacht und das erforderliche Geld für den geplanten Bau nicht haben aufbringen können, so haben sich hierdurch doch andere Vereine nicht abschrecken lassen und sind zum Bau von eigenen Vereinshäusern geschritten, so der Kirchengesangverein „Gloria" und der Baluter Kirchengesangverein. Zu beiden Häusern ist im vorigen Jahre der Grundstein gelegt worden und heute hausen bereits beide Vereine in ihrem eigenen Heim.

Wir hatten Gelegenheit, dieser Tage den Baluter Kirchengesangverein zu besuchen und das Vereinslokal sowie den noch nicht völlig fertiggestellten Bau für den großen Saal dieses Vereinshauses zu besichtigen. Wir waren nicht wenig überrascht, zu sehen, was hier ein erst seit fünf Jahren bestehender Verein, der die ersten drei Jahre unter bescheidenen Verhältnissen ganz im stillen gewirkt und erst in den letzten zwei Jahren an die Oeffentlichkeit getreten ist, geschaffen hat. An der Nowa-Zielonastraße in Baluty hat er einen hundert Ellen breiten, starken, massiven Frontbau aufgeführt, in welchem ein großer und ein kleiner Saal sowie mehrere geräumige Zimmer und andere Räumlichkeiten untergebracht sind. Der kleine Saal mit den Nebenräumlichkeiten sind bereits fertiggestellt und vom Verein bezogen worden. Der Verein hat einen Männer- und einen Damenchor. Die Uebungsstunden des ersteren finden an jedem Mittwoch und die des Damenchores an jedem Montag abend im kleinen Saale statt, beide unter der Leitung des Herrn O Schiller. Der Verein zählt gegenwärtig 114 Mitglieder, darunter 45 aktive. Die Gesangsübungen werden zahlreich und regelmäßig besucht. Die rührige Verwaltung des Vereins besteht aus folgenden Herren: Vorsitzender: Pastor A. Wannagat; Vorstände: Robert Hartmann, Wilhelm Preis, Gustav Gläßmann und Otto Weisenberg; Schriftführer: Albert Kelm und Kurt Kratsch; Kassenwarts: Julius Rosner und Adolf Scherfer; Prüfungskommission: Karl Krüger, Alwin Hartmann und Roman Saar.

Deutsche in Ozorkow!

Heute fällt die Entscheidung!

Wer für Recht und Gerechtigkeit ist, wer eine gesunde Wirtschaft will, wem die Erhaltung des Deutschtums am Herzen liegt, wer gegen Unterdrückung und Ausbeutung ist, der wähle die Liste 6

Rüttelt alle Säumigen auf, damit keiner seine Pflicht vernachlässige! Laßt Euch durch niemanden irreführen, denn **nur die Liste 6** vertritt Eure Interessen!

Der große Saal des Vereinshauses ist noch zu überdachen und auszubauen. Das neue Lokal wird von den Mitgliedern nicht nur zu den Vereins-, sondern auch an allen anderen Tagen, und zwar schon in den Nachmittagsstunden fleißig besucht; sie fühlen sich eben hier alle wie zuhause. Die Mittel für den Bau sind durch Anteilsscheine von den Mitgliedern aufgebracht worden.

E. K.

Der Verband des früheren Militärs veranstaltet heute im Wagnerschen Garten in Widzew ein Gartenfest.

r. **In Angelegenheit der Veranstaltung des St. Matthäigartenfestes** fand am Freitag abend in der Wohnung des Herrn Konsistorialrats Pastor J. Dietrich unter dem Vorsitz des Herrn Franz Stelzig eine Sitzung des Vollzugsausschusses statt. Nach Verlesung der Niederschrift von der vorigen Sitzung durch den Schriftführer Herrn Eduard Kaiser wurde zur Kenntnis genommen, daß von der Generaldirektion der Staatslotterie in Warschau bereits die Genehmigung für die Pfandlotterie des Gartenfestes eingetroffen ist, daß außer dem Scheiblerschen auch das Helenenhofer Musikorchester auf dem Gartenfeste konzertieren wird, und daß am vergangenen Montag abend bei zahlreicher Beteiligung die erste Uebung des Massenchores der gemischten Gesangvereine unter der Leitung des Herrn Kapellmeisters Alois Luniak bei gutem Resultat stattgefunden hat. Auch wurde zur Kenntnis genommen, daß noch Hilfskräfte für das Ordnen der Gewinste für die Pfandlotterie benötigt werden. Frl. Frieda Heller erklärte sich bereit, hierfür acht Damen aus dem Frauenbund an der Matthäikirche zu gewinnen. Nach Besprechung verschiedener anderer Angelegenheiten wurde beschlossen, am Dienstag, den 5. d. M., abends um $8\frac{1}{2}$ Uhr, in derselben Wohnung eine Sitzung des Vollzugsausschusses mit den Vertretern sämtlicher am Feste mitwikenden Vereine einzuberufen.

Aus dem Reiche.

Heute Stadtratwahlen in Ozorkow.

Deutsche von Ozorkow! Von Euch hängt es ab, wie Eure Stadtwirtschaft in Zukunft aussehen wird. Zeigt, daß Ihr nicht gewillt seid, Euch noch länger zu Bürgern zweiter Klasse stempeln zu lassen. Zeigt, daß Ihr der Väter Erbe nicht aufgeben wollt, zeigt, daß auch Ihr Eure Kinder in der Muttersprache erziehen und unterrichten wollt. Ihr habt nur eine deutsche Liste in Ozorkow, und das ist die Nummer 6. Auf jede Stimme kommt es an. Geht deshalb alle zur Wahlurne, rüttelt die Säumigen auf, zieht sie in die Wahllokale, stimmt alle heute für die Liste 6.

Konstantynow. Es ist das erste große Posaunenfest, welches heute in Konstantynow stattfindet. An dem Feste nehmen folgende Chöre und Vereine teil: Jünglingsverein der St. Johannisgemeinde Lodz, Brüdergemeinde Lodz, Andrzejow, Antoniew-Stoki, Wionszyn, Nowosolna, Laznowska-Wola und Olechow. Es werden ungefähr 200 Posaunisten erwartet. Im Programm ist u. a. ein Massenchorspielen unter Leitung des Bundesdirigenten Herrn Reinhold Tölg vorgesehen. Auch nehmen die Gesangvereine von Konstantynow mit einigen Liedervorträgen teil. Auch für Belustigung und Unterhaltung sowie für ein gutes Büfett ist bestens gesorgt, so daß jeder Besucher auf seine Rechnung kommen dürfte. Näheres im Anzeigenteil. Darum auf nach Konstantynow zum ersten Gaufest Lodz-Zentrum! Das Fest beginnt 2 Uhr nachmittags.

kw. — Nekrolog. Hier verschied der angesehene Bürger Louis Karl Gellert. Er war in Konstantynow eine der populärsten Persönlichkeiten. Viele Jahre hindurch war er Schöffe im hiesigen Friedensgericht. Er gehörte als Mitglied allen hiesigen deutschen Vereinen an und jahrelang leitete er als sehr befähigter Mensch die Verwaltungsgeschäfte dieser Organisationen. Besonders verdient machte er sich um die freiwillige Feuerwehr. Nach einer langen, sehr schweren Krankheit verschied er am Freitag, den 1. Juli, im hohen Alter von 74 Jahren 9 Monaten. Die Beerdigung findet heute, um 4 Uhr nachmittags, auf dem hiesigen evangelischen Friedhofe statt.

Zgierz. Sistierung der Liste der P. P. S.-Linken. Wie wir erfahren, hat der Vorsitzende des Hauptwahlkomitees die Sistierung der Liste der P. P. S.-Linken angeordnet. Als Grund wird angegeben, daß sich auf der Liste Personen befinden, die für Vergehen politischer und krimineller Natur vorbestraft sind.

Tomaschow. Banditenüberfall. Der Kaufmann Leib Kirschbaum wurde auf dem Wege zur Stadt von einem Banditen überfallen, der ihm die Barschaft in Höhe von 80 Zloty raubte. Der Bandit hatte dem Kaufmann mit einer Eisenstange einen Schlag auf den Kopf versetzt, so daß der Ueberfallene bewußtlos zu Boden stürzte. Nach Wiedererlangung des Bewußtseins meldete Kirschbaum den Ueberfall der Polizei, die energische Nachforschungen eingeleitet hat.

Sieradz. Stadtratwahlen. Auch hier wurde am Mittwoch der Stadtrat gewählt. Mandate erhielten: P. P. S. 7, Poalej-Zion 1, Chjena 11, jüdischer Block 4, Orthodoxen 1.

Warschau. Schrecklicher Unglücksfall. Vorgestern abend kehrte der Ingenieur-Architekt Zygmunt Lipski mit seiner Frau Eugenja heim. Er wohnte in der 4. Etage, zu der ein Lift führte. Diesen wollte das Ehepaar benützen. Als Lipski als erster den Lift betrat, schnellte dieser plötzlich in die Höhe. Der Körper Lipskis geriet zwischen Türfüllung und den Liftraum. Im Augenblick und im Angesicht seiner Frau wurde Lipskis Körper zu einer unförmlichen Masse zerquetscht. Der Tod trat auf der Stelle ein. Der herbeigerufene Arzt hatte nur noch die trockene Todesfeststellung zu machen und sich der besinnungslos gewordenen Frau L. anzunehmen.

Alexandrow-Kujawski. Stadtratwahlen. An den Wahlen am Mittwoch für den Stadtrat beteiligten sich nur 55 Prozent der Wähler. Mandate errangen: P. P. S. 9, Bund 2, Zionisten 1, Kommunisten 2, jüdische Demokratie 1, Chjena und Arbeitsklub 7, Chadecja 2.

Radomsko. Bei den Stadtratwahlen am Mittwoch errangen Mandate: P. P. S. 8, Poalej-Zion Rechte 1, Bund 0, Poalej-Zion Linke 2, jüdische Folkisten 1, Unabhängige Sozialisten 0, Kommunisten 0 (207 Stimmen), religiöse Juden 2, jüdische Kleinkaufleute 1, Chjena und N. P. R. im Block 7, polnische Intelligenz 2. Im früheren Stadtrat besaß die P.P.S. 3 Sitze.

Wilna. Bestialischer Gattenmord. In Gierajce bei Olkieniki wohnte der Bauer Jan Leonowicz mit Frau und Sohn. Zwischen Vater und Sohn gab es ständig Streitigkeiten. Der alte Leonowicz wurde schließlich gegen seinen Sohn klagbar und erhielt das Räumungsurteil. Als L. nun den Sohn aus der Wohnung weisen wollte, widersetzte sich seine Frau dieser gewaltsamen Exmission. L. geriet in Wut, erfaßte eine Axt und versetzte seiner Gattin einen Axthieb in den Kopf, daß die Schädeldecke barst. Die Marja L. faßte sich, umsinkend, an den Kopf. Aber schon sauste ein zweiter Schlag nieder, der die Hand vom Arme trennte. Die Unglückliche war auf der Stelle tot. Der entartete Gattenmörder wurde gefesselt und nach dem Gefängnis in Wilna gebracht.

Scherz und Ernst

Urlaubsgesuch.

Kaufmann Neumann geht aufs Finanzamt, wünscht den Direktor zu sprechen — wird von diesem empfangen.

„Sie wünschen?"
„Ich bitte um drei Wochen Urlaub."
„Wieso? Sind Sie bei uns angestellt?"
„Nein! Aber ich arbeite das ganze Jahr für Sie!"

Aus einem Schulaufsatz „Der Mensch".

Durch den Körper des Menschen geht eine Stange, die Rückgrat heißt. Auf dem einen Ende sitzt der Kopf, auf dem anderen sitzen wir selbst.

Minna.

Minna, die neue Küchenfee, bringt delikate Aepfel. Der jungen Hausfrau läuft das Wasser im Munde zusammen, sie greift in die Tüte und beißt sofort einen der rotbäckigsten an. Minna dagegen, zum Mitessen aufgefordert, beginnt mit großer Sorgfalt ihren Apfel zu schälen.

„Haben Sie sich doch nicht," sagt die junge Hausfrau, „ich esse ihn doch auch so."

„Nee, man lieber nich," erwidert das Mädchen prompt, „die Aepfel sind mir vorhin auf die Erde gekullert, und gleich war auch so ein verflixter Köter da und hat sie angeleckt!"

Familie.

„Hat denn deine Mutter nicht gezankt, daß du heute nicht nach Hause gekommen bist?"

„Mutter hat es gar nicht gemerkt. Sie ist nämlich auch nicht nach Hause gekommen."

„Und was sagte dein Vater?"

„Der war heilfroh, daß Mutter noch nicht zu Hause war, als er früh heimkam."

Leider ...

„Am liebsten", sagt die Schwiegermutter, „lese ich Karl May. Er entführt mich immer in ferne Länder."

„Leider hab' ich keinen Band im Hause", entgegnet betrübt der Schwiegersohn.

Adhäsion.

Josephine und ich saßen auf dem Sofa und das Licht war ausgelöscht. Ich begann Liebesworte in ihr Ohr zu flüstern, und sie schmiegte sich immer enger an mich. Dann plötzlich drückte ich einen heißen Kuß auf ihre rubinroten Lippen, eine Minute verging und immer noch lag ich in ihrer leidenschaftlichen Umarmung. Ich konnte mich nicht von ihr losreißen. Ihre Augen glühten und schienen zu flehen: Mehr, mehr! Ich schien von einer unsichtbaren Macht an sie gebunden zu sein, bis ich mich endlich losreißen konnte und ganz erschöpft stotterte: „Um Gottes willen, woher hast du den Kaugummi?"

Italienisches.

Nach einer bekannten Verfügung müssen im Oberetsch sämtliche Aufschriften italienisch lauten, Schriften in deutscher Sprache sollen entfernt werden. Ein Bauer, wuterfüllt, malt über die Tür eines diskreten Aufenthaltortes folgendes:

„Wer Mus soll ini."

Im Restaurant.

„Der dicke Kerl da hat die Weisheit scheinbar auch nicht mit Löffeln gegessen."

„Dafür ißt er die Kartoffeln mit dem Messer."

In der Straßenbahn.

„Du machst die Augen zu — ist dir nicht wohl?"
„Ich kann Damen nicht stehen sehen."

Die Hochzeitsreise.

Mama wundert sich über die unheimliche Stille im Kinderzimmer. Leise öffnet sie die Tür und sieht Paulchen und Inge, wie zwei zärtliche Engel auf dem Sofa nebeneinander sitzen.

„Nanu," sagt die Mama argwöhnisch, „warum seid ihr denn so stumm?"

„Aber Mutti, wir machen ja gerade unsere Hochzeitsreise."

„Aber, wo habt ihr denn Mausi gelassen?"

„Mausi liegt unter dem Sofa," sagt Paulchen ernsthaft, „er muß noch ein bißchen warten, bis er geboren wird!"

Gespräch in der Ehe.

„Ich hätte eine Frau mit gesundem Menschenverstand heiraten sollen!"

„Ha, Elender, und du bildest dir ein, eine solche Frau hätte dich genommen?"

*

Ort: Eine polnische Behörde. Einer der Beamten ist damit beschäftigt, an Fragesteller Auskünfte zu erteilen. Der Belehrte dankt und sagt zum Schluß: „Verzeihen Sie, daß Sie mit mir so viel Zeit verschwendet haben." — „Aber bitte, mein Herr, dazu bin ich ja da."

Ihre Sorgen möcht' ich haben!

Nachts auf der Straße, während ich beflügelten Fußes meinem eisernen Bettgestell zusteuere, spricht mich ein wildfremder Mensch an und ersucht auf das entschiedenste um



„Um Gottes willen — um Gottes willen, um 0,005 Sek. schlechtere Zeit gelaufen!!"

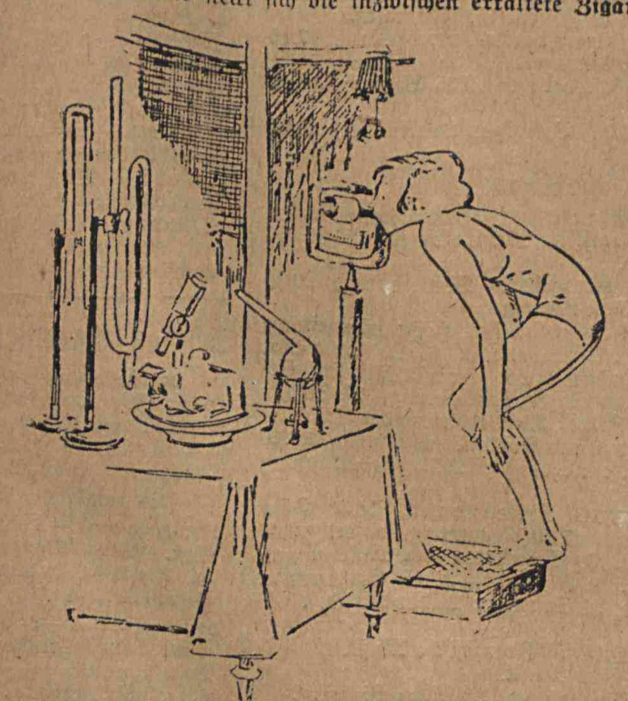
Feuer für seinen erloschenen Glimmstengel, obgleich ich selbst, zufälligerweise allerdings, nichts rauche. Was soll man als chronisch Gutmütiger da machen? Ich krame in sämtlichen erreichbaren Mantel-, Rock- und Hosentaschen nach Streichhölzern, erwische sie schließlich in einer abgelegenen Falte und reiche sie dem Menschen schweigend hin.

Nachdem ihm das Experiment des Freiluftanzündens infolge ungünstiger Witterung schlecht gerechnet zehnmal mißglückt ist, fordert er mich auf, ihm unter eine Haustür zu folgen — es bleibt mir nichts anderes übrig als (zähneknirschend) mitzugehen. Dort einige weitere vergebliche Versuche, bis die Sache gelingt und der Stummel wieder kohlt.

Jetzt denke ich frohlockend, nach Hause hüpfen zu dürfen, aber das ist eine grundfalsche Vorahnung meinerseits, denn der Mensch, nunmehr wieder bei bester Laune an seiner Tabakruine saugend, schwingt meine Streichholzschachtel lustig durch den Aether und beginnt zu reden, wirklich, er fängt ein Gespräch an, er sagt:

„Wissen Sie, das Leben ist ganz verschieden, heute rot, morgen tot, und wenn's köstlich gewesen ist, ist es Mühe und Arbeit gewsen . . . Sehen Sie, mein Herr, vor einem knappen Jährchen habe ich eine alte Tante von mir begraben, sie war sehr alt, geradezu betagt, genau 94 Jahre und 7 Monate, wenn Sie's interessiert; sie starb so, wie alte Leute eben sterben, an gar nichts, eine kerngesunde Frau noch aus der guten, alten Zeit, ja, ja, hm . . . . Ich habe von ihr etwas geerbt, etwas ganz besonders Feines, Sie werden es kaum erraten, bester Herr, Sie können es auch gar nicht erraten, dazu ist es auch zu ausgefallen — es sind nämlich alte Tausendmarkscheine, die mit rotem Aufdruck, ein ganzes Paket voll, an die fünfzig Stück, und nun frage ich Sie, mein Herr, was denken Sie darüber? ?"

Ich bewege blöde den Kopf hin und her und lasse einen unartikulierten Laut hören. „Sehen Sie," fährt der Mensch lebhafter fort und steckt sich die inzwischen erkaltete Zigarre

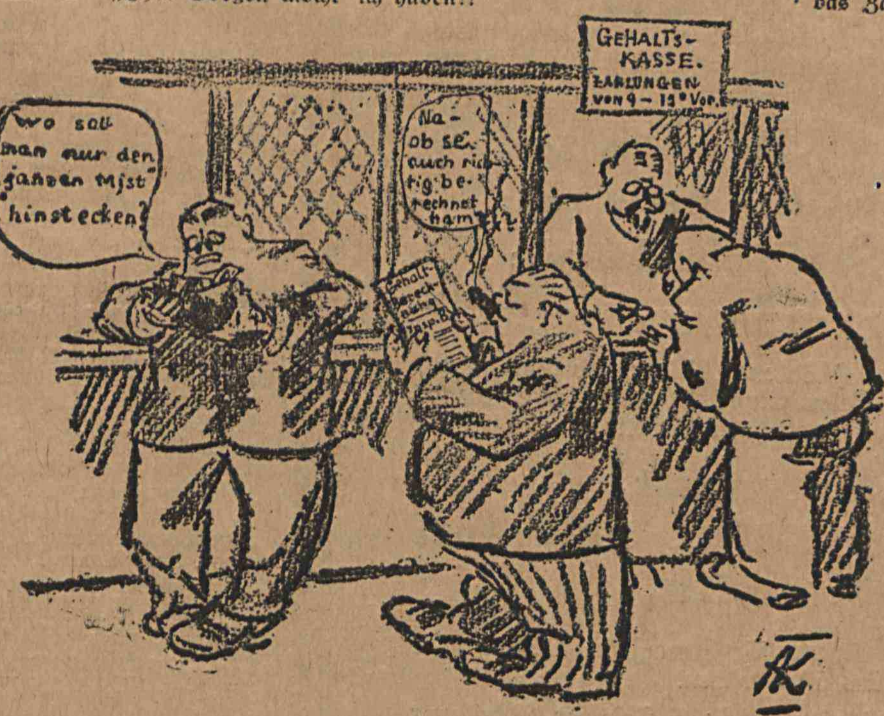


Fräulein Susi Rippspeer untersucht jeden Morgen chemisch ihr Frühstück auf Eiweiß- und Kaloriengehalt.

von neuem an meinem Feuer an, „auch Sie sind im Zweifel, was das mit den roten Tausendern auf sich hat, das freut mich, das gibt mir Mut und Hoffnung. Ich bin felsenfest davon überzeugt, daß sie in kürzester Frist doch noch aufgewertet werden, oder meinen Sie nicht? Ich habe mir schon mehrere Vorträge darüber angehört, die Redner waren durch die Bank sehr optimistisch in dieser Frage, auch einige Broschüren, die ich mir angeschafft habe, drücken sich höchst zuversichtlich aus, und warum auch nicht, mein Herr, es ist ein Problem, das unbedingt gelöst werden muß . . .?! Nächstens will ich nach Berlin fahren, man muß keine Kosten scheuen, junger Mann, wenn man etwas im Leben erreichen will, sage ich Ihnen, und dann werde ich persönlich beim Reichsbankpräsidenten vorsprechen und mir über die Geschichte Klarheit verschaffen, Sie sollen mal sehen, wie ich das mit den Tausendmarkscheinen erledige, ich bin pensionierter Staatsbeamter, noch vom alten Schlag, wir werden die Aufwertung der Rotgestempelten schon durchsetzen . . .!" Mein letztes Streichholz flammt auf, die Schachtel fliegt in den Rinnstein, und der Mensch entfernt sich mit einem höflichen Gutenachtgruß. Betroffen starre ich dem Entschwindenden nach und murmele schlaftrunken hinter ihm her: „Ihre Sorgen möcht' ich haben!"

*

Im Café blättere ich in einer illustrierten Zeitschrift, die so vornehm ausgestattet ist, daß man sich seines nicht mehr ganz neuen Anzuges sofort und nachdrücklich schämen muß, und lese unter Anhalten des Atems und mit glühenden Pupillen folgende Sätze: „Die Hose des Herrn wird in diesem Sommer nicht mehr ganz so weit getragen, wie es im vergangenen der Fall war. Ihre untere Weite bewegt sich zwischen 46 und 48 Zentimetern, man wird auch hier am besten die goldene Mittelstraße wählen und sich mit seinem Schneider auf 47 Zentimeter einigen. Die Bügelfalte wird wieder schärfer als bisher bevorzugt, jedoch noch keineswegs in einem Grade, der der unbedingt zu wahrenden Saloppheit des ganzen Anzugsstiles irgendwie Einbuße tun könnte, es ist im ganzen mehr eine vom Knie abwärts markierte als eine wirkliche Bügelflate. Streng zu beachten ist ferner der ruhige Westenschnitt, der ziemlich sitzt, die absolute Nichttaillierung des Sakkos, dessen Kürzung rapide zunimmt..." Ich klappe verwirrt das Heft zu und kann bloß stöhnen: „Ihre Sorgen möcht' ich haben!!"



Deren Sorgen möchte mancher haben!

Auf dem Hinterperron der Elektrischen stehe ich eingekeilt zwischen zwei offenbar sehr gutsituierten Herren mit wohlgeformten Glatzen und Fettpolstern. Sie führen über meine Schultern hinweg eine lebhafte Unterhaltung, und nur die Enge des Raums hindert mich, unter der kiloschweren Last der eifrig gewechselten Worte zusammenzubrechen.

„Fahren Sie dieses Jahr wieder nach Karlsbad?"

„Nö, ich will nicht recht ran, ist mir schon zu stumpfsinnig, immer dasselbe Wasser saufen, nöh, und ein guter Bauch ist auch nicht schlecht, hähä . . . Man muß auch mal was für den Geist tun, wissen Sie, ich rutsch vielleicht mal ein bißken zur Abwechslung nach Afrika rüber, bei den Negern kann man da gleich tanzen lernen, das Neueste vom Neuen, meine Frau ist schon ganz verrückt vor Aufregung, sie ist sich nicht bloß recht über die Garderobe klar, na ja, die Weiber . . . Und Sie, wohin geht's denn . . .?"

„Gott, wissen Sie, ich kann nicht schlüssig werden an die See will ich nicht, weil man das doch hier gewissermaßen frei im Hause hat, Gebirge mag ich nicht wegen der verdammten Kletterei, im Süden ist's mir jetzt zu heiß und außerdem hängt mir Italien und Spanien schon zum Oberhemd raus, in Paris und London war ich vorige Saison, auf 'nem Dampfer bring ich meine Frau nicht mehr, seit sie im Golf von Biscaya vor Seekrankheit fast eingegangen wär . . . Ich bin schon ganz verzweifelt, jeden Abend geh ich mit Atlas und Kursbuch schlafen, und immer hab ich noch nichts Passendes gefunden, die Erde müßte aufgestockt werden, oder es sollte mal endlich wieder ein neues Land entdeckt werden, damit man wohin mit Vergnügen reisen kann . . ."

„Ja, es sind unangenehme Zeiten . . . !"

„Weiß der Himmel, besonders im Sommer, wenn man auf die Tour soll . . . !"

Ich muß aussteigen, dränge mich hinaus und seufze aus banger Brust: „Ihre Sorgen möcht' ich haben!" und diesmal meine ich es gar nicht ironisch, sondern tiefernst, denn



Studieren! Füchse . . . .: Mütze kurz vom Kopf jerissen ...! Arm bildet Winkel 63,5 Grad höchstens.. .! Differenz 1,3 Zentimeter in Ausnahmefällen jestattet ...!!

ich wünsche wirklich, mir diese Sorgen leisten zu können . . .

Wenn sich hinter mir im Kino zwei junge Mädchen fast das Zanken kriegen, weil sie sich nicht darüber einigen können, ob Harry Liedtke oder Willy Fritsch den süßesten Manneszauber ausstrahle; wenn sich die französischen und die deutschen Zeitungen die Federn darüber zerschreiben, wem die Krone des Flugzeugherrgottes gebührt, Lindbergh oder Chamberlin! wenn sich Philologenkongresse immer noch mal mit der Frage abschuften, wer das Nibelungenlied gedichtet habe, ob ein oller Bayer oder Thea von Harbou; wenn jemand das Gewicht des I-Punktes ergründet und ein anderer sein Leben lang den Mars nach Säugetieren absucht; wenn in Amerika ein neuer Weltrekord im Weitspucken wie eine überirdische Offenbarung bejubelt wird und die mutmaßliche Abstammung des Menschen vom Affen hitzig monatelang diskutiert und auf dem Prozeßwege seriös beschnüffelt wird; wenn mir einer gar zu gern beweisen will, daß Shakespeare und Homer nie gelebt haben; wenn erwachsene Leute mit den Geistern prominenter Verstorbener auf gut spiritistisch zu plaudern sich mühen und ganze Familien sich entzweien, weil die gemeinsame Schneiderin schnöderweise den einen Teil zu bevorzugen scheint; wenn ein Jüngling verzweifelt, da ihm ein richtiger Charleston noch immer nicht glücken will — immer dann tut man gut daran, sich der herrlich erfrischenden Formel zu bedienen: „Ihre Sorgen möcht' ich haben!"

*

Am Ende aber bleibt es selbstverständlich, daß jeder seine „Sorgen", die Sorgen in Anführungsstrichen, als immerhin schwerwiegend, die der andern hingegen als durchaus albern und läppisch betrachtet. Ich von mir aus habe nichts dagegen, wenn ein Leser nach siegreich bestandener Lektüre dieser Seite, dem Verfasser unbekanntermaßen höhnisch zuruft: „Ihre Sorgen möcht' ich haben!" — er sei versichert, daß ich



„Lieber Freund, Sie sind mit dem Mädchen 4 Jahre verlobt, wann werden Sie nun endlich heiraten??"
„Was zerbrechen Sie sich meinen Kopf??"

sie ihm freudig, ja dankbar abtreten würde, bis auf das damit verbundene Honorar allerdings, die Sorge möcht' ich vorläufig behalten . . . .

Harold.

Funkwinkel

Sonntag, den 3. Juli.

Polen

Warschau 1111 m 10 kW 10.15 Uebertragung von Posen; 12 Wetter- und Pressedienst; 13.45, 14.10 und 14.35 Für den Landwirt; anschl, Wetterdienst; 15.05 Pelagie Restorf: „Die Rolle der Frau in der Gemeindeverwaltung"; 15.30 Konzert; 17 Kinderstunde; 17.35 Nachmittagskonzert; 18.35 Allerlei; 18.55 Neueste Nachrichten; 19.35 Prof. Moscicki: „Polens wirtschaftliche Lage zur Jagellonenzeit"; 19.35 Zdzislaw Kleszczynski: „Reisen und Abenteuer"; 20.30 Abendkonzert; 22 Wetterdienst, Zeitangabe, Bekanntmachungen, Pressedienst; 22.30 Jazzmusik.

Posen 270,3 m 1 5 kW 10.15 Gottesdienstübertragung von der Kathedrale; 12.10—13 Vorträge; 17 Vortrag; 18.35 Allerlei; 18.50 Kinderstunde; 19.35 Vortrag; 20.15 Vokal- und Instrumentalkonzert; 22.15 Sportbericht; 22.30 Tanzmusik.

Krakau 422 m 1,5 kW 18.35 Allerlei; 19 Jugoslawischer Dichtungsabend; 19.55 Evtl. Bekanntmachungen; 20.30 Konzert.

Ausland

Berlin 483,9 m 9 kW 6 Frühkonzert; 9 Morgenfeier; 11.30 Konzert; 12 Stundengeläut; 15.30 Märchen; 17 Konzert; 19 Stundengeläut; 20.30 Tänze verschiedener Länder.

Breslau 315,8 m 10 kW 8.30 Morgenkonzert; 11 Kath. Morgenfeier; 12.20 Schallplattenkonzert; 15.15 Funkkasperl; 16 1. Schlesisches Kreissängerfest; 18 Hermann Hesse (zu seinem 50. Geburtstag); 20.15 Bunter Abend; 22 30 Tanzmusik.

Königswusterhausen 1250 m 18 kW 6.30—16 Uebertragung von Berlin; 16—18 Uebertragung von Breslau; 18.05—0.30 Uebertragung von Berlin.

Langenberg 468,8 m 60 kW 9 Evang. Morgenfeier; 10.30 „Goethe"; 13.10 Mittagskonzert; 14.30 Funkliteratur; 15.30 Uebertragung der Schlußrunden vom Nürburg-Ring; 16.15 und 17.30 Massenchöre: 18.30 Heitere Stunde; 19 Zwei Schwänke; 20.30 Sinfoniekonzert; anschl. Tanzmusik.

Prag 348,9 m 20 kW 20 Konzert.

London 2LO 361,4 m 3 kW 21.15 Konzert.

Leipzig 365 8 m 9 kW 16.30 Eichendorf-Geratewohl: „Der Poetenmantel"; 20.15 Kotzebue-Stadler: „Schneider Fips", Uraufführung.

Hamburg 394,7 m 9 kW 20 Heimatliche Brautfahrt.

Wien 517,2 m 28 kW 10.30 Orgelvortrag; 11 Konzert; 15.30 Boieldieu: „Die weiße Dame"; 19 Kammermusik; 20 Kalman: „Die Csardasfürstin".

Montag, den 4. Juli.

Polen

Warschau 12 Wetter- und Pressedienst; 15 Wirtschaftsbericht, Wetter- und Pressedienst; 17.20 Pädagogischer Vortrag; 17.45 Neueste Nachrichten; 18 Jazzmusik; 19 Verschiedenes; 19.20 Pressedienst; 19.35 Französisch für Anfänger; 20 Landwirtschaftsbericht; 20.30 Abendkonzert; 22 Wetterdienst, Zeitzeichen, Pressedienst.

Posen 13.30 Militärorchesterkonzert; 14 Kurse; 17.15 Vokal- und Instrumentalkonzert; 18.35 Allerlei; 18.50 Vortrag; 19.15 Wirtschaftsbericht; 19.35 Vortrag; 20.15 Abendkonzert..

Krakau 19—19.55 Vorträge; 20 Allerlei, Evtl. Bekanntmachungen.

Ausland

Berlin 12 Stundengeläut; 15.30 Frauenfragen, Frauensorgen; 17 Novellen; 17.30 Konzert; 20.30 50 Jahre Wiener Satire.

Breslau 16.30 Konzert; 20 Vortagsabend; 20.50 Heiteres an ernsten Instrumenten.

Königswusterhausen 15 Frl. Hesse: „Neuzeitliche Geflügelzucht"; 15.40 Küchenrundfunk; 16 Ob.-Stud.-Rat Dr. Brunnet: „Individuum und Gemeinschaft im Geschichtsunterricht"; 16.30 Erziehungsberatung; 17 Schachfunk; 18 Dr. Rudolf Zesch: „Die Bedeutung der Verkehrsfragen für das Grenz- und Auslanddeutschtum"; 19.20 Reisefunk: „Die kurische Nehrung"; 20.30 Uebertragung von Berlin.

Langenberg 13.05 Mittagskonzert; 14.30 Fünf Minuten der Hausfrau; 17.30 Nachmittagskonzert; 19.40 Louise Diehl: „Zum 60 Geburtstag der Malerin und Radiererin Prof. Käthe Kollwitz"; 20.05 Elternstunde; 20.25 Heitere Stunde; 21 Schweizer Lieder-Abend; 22.40 Konzert.

Königsberg 20.10 Alt-Französische Musik.

Rom 21.10 Russische Musik.

London 21.35 Drinkwater „Abraham Lincoln".

Wien 11 Vormittagsmusik; 16.15 Nachmittagskonzert; 20.05 Fragmente aus Mozart-Opern.

Sprechstunden in der Ortsgruppe Lodz-Zentrum der D. S. A. P.

Montag, 6—7 Uhr: Gen. Semmler in Krankenkassen- und Parteiangelegenheiten; 7—8: Gen. J. Richter — Bezirkslisten und Markenverteilung.

Denstag, 5—6 Uhr: Gen. Kociolek in Arbeitslosenangelegenheiten.

Mittwoch, 7—8 Uhr: Gen. J. Richter — Bezirkslisten und Markenverteilung.

Montag 6—7, Mittwoch 6—7 und Freitag 6—7 Uhr: Gen. G. Ewald — in Partei- und Krankenkassenangelegenheiten.

Achtung, Tomaschow!

Die Dujourstunden bei der Ortsgruppe der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Tomaschow-Mazow. im Lokale, Mila-Straße Nr. 34.

Es empfangen:

Dienstags von 6—8 abends: Gen. Alfred Weggi und O. Rapke in Sachen des Gerichtswesens

Donnerstags v. 6—8 abends: Gen. Ludwig Herman und Hugo Herman in Fragen öffentlicher Arbeiten; Gen. Schtark — Bücherausgabe

Sonnabends v. 6—8 abends: Gen. Gustav Jek u. R. Ludwig in Sachen der Krankenkasse; Gen. Oswald Liedtke — Abrechnungen mit den Vertrauensmännern u. Arbeitslosenunterstützungen.

Die Welt der Frau

Aus den Erinnerungen eines Frauengefängnisses

Das Ende eines Ortes der Schrecken. — Die Opfer der Guillotine. — Die Insassen des Frauengefängnisses.

In der Nähe des Pariser Ostbahnhofes liegt ein unheimliches graues Gebäude. Eine verwitterte Trikolore hängt über dem Portal, dessen Steinschild wie zum Hohn die Proklamation der Menschenrechte verkündet: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Aber es gibt wohl kaum eine Stätte auf der weiten Erde, wo von Freiheit und Gleichheit weniger die Rede sein könnte, als in diesem trübseligen Haus, das alles menschliche Elend, alle Nöte kennt. Die alten grauen, zersetzt wirkenden Fassaden und Giebel dieses Hauses und die elende, armselige und freudlose Umgebung entsprechen vielmehr dem Zweck und der Geschichte von St. Lazare, dessen Höfe und Zellen den Jammer und die Klagen von Jahrhunderten gehört und dessen Wände blutgesättigt sind und sich voll Tränen und Schmutz gesogen haben. Das berüchtigte französische Frauengefängnis St. Lazare ist 600 Jahre alt und soll nun endlich nach Beschluß des Pariser Magistrats niedergerissen werden und damit

ein Monument von Jahrhunderte altem Leid, menschlicher Schande und Grausamkeit.

Schon länger als hundert Jahre ist dieses Gefängnis „veraltet" gewesen, ein Rest mittelalterlicher Barbarei und von hygienischen, sanitären und menschlichen Gesichtspunkten aus, mitten in der „Stadt des Lichts", eine Monströsität. Jetzt, wo dieses Monument von sehr langer Zeiten Schande verschwinden soll, erinnern sich die Historiker nicht ohne Wehmut dieses grauenhaften Ortes, wo jeder Stein von einem unseligen Geschick berichten kann.

Ursprünglich wurde dieses Haus des Elends im Faubourg St. Denis als Hospital angelegt, wo der fromme Saint-Vincent-de-Paul (1576—1660) sich der Aussätzigen und anderer Unglücklichen annahm. Schon im 6. Jahrhundert hatte sich an gleicher Stelle ein Kloster St. Laurentius befunden, wo die Mönche gleichfalls den Aussätzigen ein Asyl boten.

Im 18. Jahrhundert wurde St. Lazare, nachdem es der Hauptsitz der St.-Vincent-de-Paul-Mission gewesen war, als Gefängnis umgestaltet, zu einer Art Filiale der berühmten Bastille, in der man hauptsächlich aufsässige Priester und junge Tunichtgute internierte.

Die große Revolution, die die Bastille niederriß, beschloß auch diesen Abschnitt der Geschichte von St. Lazare.

Unter der Schreckensperiode des Jahres 1794, als die Pariser Gefängnisse überfüllt waren wurde St. Lazare als Revolutions-Arrest benutzt und bald war das Gefängnis mit Hunderten von willkürlich Verhafteten gefüllt, unter denen sich Dichter, Künstler, Herzoginnen, Aebtissinnen und Aristokraten befanden. Trotz ihrer schrecklichen Lage machten diese Gefangenen das beste aus ihrer Situation, dichteten, zeichneten, sangen und scherzten. Diese Sorglosigkeit irritierte aber schließlich die Volkstribunen und die alten, sittsamen Gefangenenwächter wurden durch martialische Revolutionäre ersetzt,

die nicht viel Sinn für Humor und Sentimentalitäten zu haben pflegten.

Die Schreckensperiode in diesem Gefängnis begann, als die Karren vorfuhren, um die Opfer der Guillotine zu holen und die Zurückbleibenden sich in ihrer Todesangst ausrechneten, wer die nächsten 25 sein würden. . .

Im Jahre 1795 wurde das alte Aussätzigen-Hospital als Frauengefängnis eingerichtet und im Laufe der folgenden Jahrhunderte verknüpft sich seine Geschichte mit dem Schicksal vieler bekannter und unglücklicher Frauen. Im Jahre 1845 schmachtete Mme. Biard, die Geliebte des Dichters Victor Hugo, in St. Lazare. Sie war von ihrem eifersüchtigen Mann des Ehebruchs überführt worden.

Die Zeit hatte unter den Frauen wahre Furien hervorgebracht. — „Da werden Weiber zu Hyänen", könnte man wohl über dieses Kapitel der Geschichte schreiben, wenn man u. a. an die berüchtigte Rosa Lacombe, die Königin der Halle, die schöne Emilie de Cinna, genannt die Furie der Guillotine, und die grauenhafte Leduc denkt, die die Leichen auftürmten, den Platz dann illuminieren und im Scheine roter und blauer Laternen unter den Klängen einer entsprechenden Musik wahre Hexentänze veranstalteten. Die berühmteste unter ihnen war die Barrikadenkämpferin Luise Michel, die „rote Jungfrau" genannt. Man bezeichnete sie als „Petroleuse". Sie bekleidete sich mit Männeruniform, die sie bei allen Versammlungen trug. Sie liebte Pulvergeruch und den Donner der Kanonen und kannte keine Gefahr. Sie war Lehrerin und Journalistin gewesen und einmal zur Deportation nach Australien verbannt worden. Sie war oft zu Gefängnisstrafen verurteilt und

hat auch hinter den Mauern von Lazare gesessen

als eine der eigenartigsten und problematischsten Typen, der jegliche weiblichen Züge fehlten, sogar die der Eitelkeit.

In einer späteren Periode zählte auch die berüchtigte Frau Therese Humbert, die mit einer vorgeblichen Erbschaft von 110 Millionen durch Jahre hindurch die Umwelt zum Narren gehalten hatte, zu den Inhaftierten von St. Lazare. Ferner mußten Mme. Steinheil, die Geliebte des Präsidenten Felix Faures, die beschuldigt worden war, ihren Mann ermordet zu haben, Mme. Bessarabo, die die Leiche ihres Mannes in einem Koffer versteckt hatte, die junge Kommunistin Germaine Berton und Mme. Caillaux, die aus Liebe und Treue zu ihrem Gatten den Redakteur Calmette erschoß (sie erhielt dieselbe Zelle zugewiesen, in der auch Frau Steinbeil die Untersuchungshaft zubrachte.) Wegen ihrer heroischen Gesinnung und auch aus politischen Gründen, wurde Frau Caillaux freigesprochen.

Während des Krieges kamen die weiblichen Spione nach St. Lazare, unter denen die berühmteste die wunderschöne und im höchsten Grade mystische holländisch-javanische Tänzerin Mata-Hari war, die bis zum Schluß ihr großes Geheimnis bewahrte, für ihr Todesurteil nur ein verächtliches Lächeln hatte und vor den Mündungen der zwölf Gewehre die Miene buddhistischer Gelassenheit zur Schau trug. Sie war vielleicht der größte Dämon in Frauengestalt, den die Geschichte kennt.

Die letzten Generationen kennen St. Lazare hauptsächlich als Gefängnis für Prostituierte. In Paris sollen sich 4000 bis 6000 „eingeschriebene" Prostituierte befinden, während die Zahl der unkontrollierten Prostituierten angeblich die Höhe von 120 000 erreichen soll.

St. Lazare ist für die Prostituierten

zugleich Hospital und Gefängnis.

Ob die Mädchen nun eingeschrieben sind oder nicht, minderjährig oder zur alten Garde gehören, ob reich oder arm, endigen diese Unglücklichen doch alle eines Tages so oder so in St. Lazare. Ohne Gerichtsurteil werden sie inhaftiert und auf Staatskosten unterhalten. In der sogenannten „toten Saison" melden sich die Mädchen sogar oft freiwillig in St. Lazare, wo sie von aufopfernden und liebevollen Nonnen gepflegt werden. Jeden Morgen empfangen diese neue Scharen jener Elenden, die die Opfer der Sitte und Zivilisationsverzerrungen sind. „Es ist die Schuld der Männer", hört man sie oft klagen, „die Frauen sind ihre Opfer!" — —

In Goethes Ballade „Die Braut von Corinth" spricht die Mutter von jenen Dirnen, die den Fremden gefällig sind — von den Fremden selbst ist nirgends die Rede. Die „Fremden" sperrt man auch nicht ein, nur die „Dirnen" — und so wird es bleiben, so lange es ein Kaufen und Verkaufen der Liebe gibt. — — —

M. L. Andersen.

Die Pagode.

Durch Zimmotgärten duften Mädchenspiele,
Komm, wo im Teich der Tanz der Algen glimmt;
Wir gleiten still, wo unter unserm Kiele
Der Mond, die blasse Lotosblüte, schwimmt.

Der hohen Berge ausgespannte Fächer,
Sie wehen Kühlung dir im Abendwind.
Auf goldnem Grat geschweifter Tempeldächer,
Die sanft wie Sättel der Kamele sind,

Will ich mit dir zu heitren Himmeln reiten.
Die Häuser aus Papier sind angefüllt
Mit zartem Licht. Ein Vogel toter Zeiten,
Ruft uns im Park der Gona, bis veilchenblau
Die Nacht den Vorhang hebt. Lächelnd enthüllt
Sich die Pagode: eine weiße Frau.

Arnim T. Wegner.

Aus dem Gedichtbande „Die Straße mit den tausend Zielen" (Sibyllen-Verlag, Dresden).

Die Sitzengebliebene ist nicht rechtlos!

Ein Verlöbnis verpflichtet beide Teile. — Der Anspruch auf Schadenersatz.

Im gewöhnlichen Leben sagen wir „Verlobung" für die gegenseitige Zusage zweier Menschen, miteinander eine Ehe schließen zu wollen. Das Juristendeutsch des Bürgerlichen Gesetzbuches sagt dafür Verlöbnis und versteht darunter einen Vertrag, den die beiden Menschen schließen. Freilich ist für diesen Vertrag nicht die besonders feierliche Form oder gar die notarielle Beurkundung erforderlich, wie für manche anderen Arten von Verträgen. Auch sonst hat das Verlöbnis bei uns nicht so weitgehende Folgen wie in manchen anderen Ländern, z. B. England und Amerika, wo man teilweise nach einem Verlöbnis den anderen Teil auf Eingehung der Eheschließung verklagen kann. Immerhin ergeben sich bei uns aus einem Verlöbnis, das nicht zur Ehe geführt hat, gewisse Ansprüche. Wenn einer der Verlobten vom Verlöbnis zurücktritt, so hat er dem anderen Teil oder den Eltern und sonstigen in Betracht kommenden Personen berechtigte Ausgaben zu ersetzen, die sie im Hinblick auf die bevorstehende Eheschließung gemacht haben. Hat also beispielsweise der Bräutigam schon eine Wohnung gemietet, wenn die Braut die Verlobung zurückgehen läßt, so muß die Braut die durch den Mietvertrag entstandenen Kosten ersetzen, falls nicht ein wichtiger Grund, etwa ein Verschulden des Bräutigams, die Ursache für die Auflösung der Verlobung gegeben hat. Als ein solcher wichtiger Grund kann es auch gelten, wenn die Eltern die Einwilligung zur Verlobung einer minderjährigen Tochter versagen. Bei ehelichen Kindern hat bis zur erreichten Volljährigkeit der Vater, bei unehelichen die Mutter die Einwilligung zur Eheschließung zu erteilen.

Besondere Rechte erwachsen auch einer „unbescholtenen" Verlobten, die schon vor der Eheschließung ihrem Verlobten beigewohnt hat, wenn die Ehe nachher nicht zustande kommt. Sie kann dann eventuell auch eine gewisse Geldentschädigung verlangen.

Der Begriff der Unbescholtenheit

gilt nicht nur für ein Mädchen, sondern auch für eine Witwe oder eine geschiedene Frau, wenn sie mit keinem anderen Mann als ihrem früheren Ehegatten verkehrt hat. Am häufigsten wird von einer Bestimmung Gebrauch gemacht, die sich auf die Rückgabe von Geschenken bezieht, welche die Verlobten einander gemacht haben. Diese Geschenke sollen bei Auflösung der Verlobung zurückgefordert werden können, im allgemeinen ohne Rücksicht darauf, aus welchem Grunde die Verlobung aufgelöst wurde. Nur wenn die Auflösung durch den Tod des einen Verlobten erfolgt, soll keine Rückforderung in Frage kommen. Alle diese Forderungen auf Schadenersatz oder auf Rückgabe von Geschenken können aber nur innerhalb von zwei Jahren nach Auflösung der Verlobung geltend gemacht werden. Später „verjähren" sie, d. h. die Ansprüche werden ungültig.

Im Jahre 1899, also ein Jahr vor der Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuches, hat der verstorbene Züricher Professor Georg Cohn ein sehr lustiges kleines Buch mit dem Titel: „Das neue bürgerliche Recht in Sprüchen" herausgegeben. Er wollte es auf diese Weise den Juristen erleichtern, sich die Hauptgrundsätze des neuen Rechts einzuprägen, wie man früher in der Schule gramatische Regeln gereimt lernte. Die Sprüche sind zum Teil alte Volkssprüche, zum Teil von Cohn selbst verfaßt. Da heißt es z. B. mit Rücksicht darauf, daß nach der Auflösung eines Verlöbnisses nur der wirkliche Schaden an Geld einklagbar ist:

„Für Tränen und für Herzenswunden
wird kein Verlobter abgefunden."

In bezug auf das Verschulden, das zur Auflösung der Verlobung berechtigt, findet sich der Satz: „Ein Sonntagsräuschchen ist kein Rücktrittsgrund". Auf den Beischlaf vor der Hochzeit bezieht sich der Satz: „Jungfernkranz ist Goldes Wert". Für die Rückgabe der Geschenke gilt der Satz:

„Ist der Brautstand aus,
Gibt man die Geschenke heraus."

Vielleicht wäre es ganz gut, wenn junge Mädchen manche dieser Sprüche vor Eingehung einer Verlobung auswendig lernen würden.

Henni Lehmann.

Der erste Kuß.

Von Fred Fritz.

Knulp lag, das Haupt in Charlottes Schoß gelegt, ausgestreckt im Grase. Ein milder Abend war über ihnen, und vor ihnen die unendliche Weite eines wogenden Kornmeeres, aus dem sich in der Ferne, wie eine wartende Fischerflotte, die roten Dächer eines kleinen Dorfes hoben. Am Horizont stand eine Mühle, deren Flügel langsam in den Himmel griffen. Nur das Streichen des Windes und ab und zu der Schlag eines Buchfinken tönte durch den Wald, an dessen Rande sie saßen. Zur linken Hand blendete in leuchtenden gelben Farben ein Lupinenfeld, das einen süßen Duft in die Stille goß. Die beiden Menschen waren gebannt und regungslos. Sie saßen wie vereinigt zu einem großen Warten, das in tausend Farben vor ihnen stand. Das Warten auf irgend etwas, das sie schon erlebt und von dem sie wünschten, daß es zu ihnen zurückkehren möge. Einmal, zweimal, ach, unendliche Male.

Knulp sprach es aus. Er rief mit leisen Worten die Erinnerung herbei: „Weißt du noch . . . damals . . . vor zwei Jahren war es wohl . . . als ich oben in meinem Zimmer lag . . . im Bett . . . so schwer krank. Als das Blut in meiner Brust brodelte und dann über die Lippen sprang, in einem feinen, dünnen Bogen — das blanke Leben! An einem Nachmittag war es . . . wir hatten einen Streit gehabt und hatten Abschied genommen, ohne uns anzusehen. Was sollte auch weiter sein, wir wußten noch nichts von uns. Wir waren — eigentlich — Fremde.

Aber — ich hatte dann meine Mutter hinter dir hergejagt — sie hatte dich nicht mehr erreichen können. So schnell hattest du das Haus verlassen. Am anderen Tage wolltest du auf große Fahrt gehen mit Erna . . . wie nannten wir sie doch? . . . Ach richtig: das Seelchen! Ihr wolltet in den Schwarzwald. Du, das wäre ein Abschied für immer gewesen. Mein Leben ging dahin wie letztes Wasser, das vom Berggipfel fällt und dann dahin ist, eingesogen von der Erde. Das Sterben sollte angehen . . . fast hätte ich mich ihm ergeben.

Und du kamst. Am anderen Nachmittag. Jede Minute habe ich gezählt. Die Zeiger auf dem Zifferblatt der Uhr, die über dem Bett hing, habe ich verfolgt, wie sie langsam weiterrückten. So langsam rückten sie . . . Tick und Tack . . . Hin und her schwang der blanke Messingpendel, wie ein goldener Ball. Aber dann — die Uhr schlug! Eins, zwei, drei, vier! Die Zeit war da. Und nach einem Weilchen klopfte es an der Tür. So leise wie der Herzschlag eines jungen Mädchens. Das warst du! In einem weißen Kleide standest du auf der Schwelle. Schrittest auf mich zu und gabst mir die Hand und sagtest mir ein liebes Wort zum Gruß. Dann hast du dich an das Fenster, mir abgewandt, gesetzt, und ich mußte dich erst bitten, doch näher zu kommen. Du gingst zum Sofa, das meinem Lager gegenüber stand, und bliebst dort ernst und schweigend sitzen. Es fiel dir alles so schwer, und ich verstand dich. Und wieder mußte ich dich bitten. Ich bat und bat, bis du neben mir saßest und ich deine Hand greifen konnte. Lange durftest du bei mir nicht bleiben. Du mußtest fort mit dem Zug. Hin zum Schwarzwald. Du erzähltest mir von eurem Plan, den du mit Seelchen aufgestellt hattest. Wir erzählten mancherlei. Aber in mir, ganz in meinem Innern, fraß dunkler Schmerz, bäumte sich wild das hoffende Ich. Auf was hoffte ich? Auf die Versöhnung mit dir! Wenn ich dich hatte, hatte ich das Leben! Das wußte ich, dieses Wissen war der einzige Grund, auf dem ich stand. Und dann mußtest du gehen. Die Uhr schlug wieder, und der letzte Schlag war wie ein Hieb auf die Schläfen. Das Herz erstarrte. Du standest vor dem Spiegel und setztest den Hut auf. Ein paar Minuten, und dann würdest du fertig sein. So rechnete ich. Und dann wäre alles vorbei. Alles . . .!

„Charlotte!" rief ich. Ein fragendes: „Ja?" klang zurück. Nur mit deinem Namen antwortete ich wieder. Und du tratest an das Kopfende meines Bettes von hinten auf mich zu, und ich schlang schnell meine Arme um dich und zog dich fest an mich. Ich küßte dich! Den ersten Kuß gab ich dir! Ach . . . was sage ich . . . einen Kuß!

Es kam aber viel, viel anders. Freund Hein wollte mich nicht laufen lassen, und es war ein zäher, langer Kampf, in dem ich manchmal am Boden lag. Aber ich hatte dich — du warst an meiner Seite! „Kopf hoch, Knulp! Wir wollen leben und wir werden leben!" Auf einen kleinen Zettel hattest du die Worte geschrieben. Man hatte ihn mir in einer Nacht, in der es sehr schlimm mit mir stand, gebracht, weil du selbst nicht kommen konntest. Und — wir siegten. Wir besiegten den Tod. Stark und mutig warst du in unserer Not, die uns oft abgrundtief erschien. Viel haben wir erlebt miteinander. Höhen und Tiefen des Leides und der Freude sind wir gemeinsam durchwandert. Hand in Hand, Herz neben Herz — bis zum heutigen Tag. Bis zu dieser Stunde, in der du meine Geliebte geworden bist. Blut ging in Blut.

Horch — der Buchfink schlägt. In keines Mädchens Schoß liegt mein Haupt. Du bist meine Geliebte. Du bist meine Frau. Und ich, Knulp, bin ein Mann geworden.

Frauen können es besser.

Die weibliche Kriminalpolizei muß geschaffen werden. — Sorge um die gefährdete weibliche Jugend. — Gute Erfolge.

In allen deutschen Großstädten wird jetzt immer nachdrücklicher die Forderung zur Schaffung einer weiblichen Kriminalpolizei mit abgegrenztem Arbeitskreis und weiblicher Leitung erhoben. Man geht dabei von der Erkenntnis aus, daß die Frau mit ihrem Einfühlungsvermögen besonders in Kinder, Jugendliche und Frauen auch auf dem Gebiete der Kriminalpolizei wertvolle Dienste leisten könne. Von vornherein wurde es abgelehnt, die Frau als Beamtin zu Ueberführungs- und Ueberlistungszwecken zu mißbrauchen. Die Entwicklung der modernen Strafrechtspflege, die über den objektiven Tatbestand hinaus die Persönlichkeit des Straffälligen nach soziologischen Gesichtspunkten würdigen möchte, fordert ja, daß auch der Eigenart des weiblichen Geschlechts im Strafprozeß volle Gerechtigkeit zuteil werde, indem das Ermittlungsverfahren gegen beschuldigte Jugendliche und Frauen in die Hände von weiblichen Beamten gelegt wird.

Als Aufgabengebiet für eine weibliche Kriminalpolizei kommen vor allem die Delikte in Frage, in die Mädchen und Frauen in ihrer Eigenschaft als Geschlechtswesen, sei es als Beschuldigte, sei es als Verletzte, verwickelt werden, z. B. Blutschande, Notzucht, Verführung, Abtreibung, Kindestötung, Mißhandlung usw. Gerade die an Kindern und Jugendlichen begangenen Sittlichkeitsdelikte verlangen, daß

neben den rein juristischen Gesichtspunkten der Wahrheits-
findung auch nach pädagogischen und sozialfürsorgerischen
Gesichtspunkten verfahren werde. Andererseits müssen die
im Interesse der Wahrheitsfindung notwendigen eingehen-
den Vernehmungen von Kindern und Jugendlichen, die die
Opfer von Sittlichkeitsdelikten sind, so gestaltet werden, daß
die Art der Fragestellung keine weiteren moralischen
Schäden nach sich zieht, indem bei der Vernehmung die
sexuellen Erinnerungsbilder nur im unbedingt notwendigen
Umfange ins Bewußtsein der Kinder zurückgerufen werden.
Gleichzeitig muß die vernehmende Beamtin sich in jedem
Falle die Frage vorlegen, ob der Angriff auf die Geschlechts-
ehre des Jugendlichen Symptom häuslicher Verwahrlosung
oder mangelnder Erziehung ist, und ob neben der kriminal-
polizzeilichen Tätigkeit etwa auch entsprechende Fürsorge-
maßnahmen bei den zuständigen Wohlfahrtsstellen anzuregen
sind. So ergibt sich also für eine weibliche Kriminalpolizei
eine Dreiteilung ihrer Aufgabe: Wahrheitsfindung, Schutz
kindlicher und jugendlicher Zeugen, Vermittlung von Für-
sorgemaßnahmen.

Das Frankfurte. Frauenkommissariat hat in der Zeit
vom 15. Juni bis zum 15. September vorigen Jahres, also
in den ersten drei Monaten seiner Wirksamkeit, 103 kriminal-
polizeiliche Fälle bearbeitet. Die Gesamtzahl der Ver-
nommenen beläuft sich auf 404, von denen ein Teil mehrmals
vernommen wurde. Unter den Kindern und Jugendlichen,
die Opfer von Sittlichkeitsdelikten geworden waren, be-
fanden sich 9 unter 6 Jahren, 48 im Alter von 6 bis
14 Jahren, 33 im Alter von 14 bis 21 Jahren. Es wurden
u. a. 34 Fälle von unzüchtigen Handlungen, begangen an
Kindern unter 14 Jahren, bearbeitet, 10 Fälle von Notzucht,
5 Fälle von Blutschande, 6 Fälle von Verführung.

Dieser kleine Ausschnitt aus der kriminalpolizeilichen
Praxis des Frankfurter Frauenkommissariats, der nur in
Umrissen ein Bild dieser jungen Arbeit gibt, läßt erkennen,
wie versucht wurde, die verschiedenartigen Forderungen, die
aus der Dreiteilung der Aufgabe — Wahrheitsfindung,
Zeugenschutz, Jugendfürsorge — erwachsen, miteinander in
Einklang zu bringen, um dem sozialen Geiste, der die
moderne Strafrechtspflege zu durchziehen beginnt, auch schon
im Ermittlungsverfahren Gestalt zu geben.

Kriminalkommissarin a. P. Josephine Erkens.

17 500 Stunden vor dem Spiegel.

Wieviel Zeit haben Sie dazu gebraucht?

Die Umfrage gehört zu den beliebtesten Kunstgriffen des
modernen Zeitungsstils, und man muß den Reichtum an
Einfällen bewundern, der sich im Ausfindigmachen inter-
essanter Fragen immer wieder offenbart. Ein großes
Pariser Blatt hat eben folgende Umfrage veranstaltet:
„Was würden Sie mit Ihrem Mann anfangen, wenn Sie
Mrs. Levine wären?“ Chamberlins Begleiter ist bekannt-
lich ohne Erlaubnis und Wissen seiner besseren Hälfte über
den Ozean geflogen und seitdem bei verschiedenen Frauen-
organisationen der U. S. A. „unten durch“. Nicht minder
kurios ist die Umfrage eines schwedischen Blattes, die sich
an Frauen verschiedenen Alters richtete und wissen wollte:
„Wieviel Zeit haben Sie vor Ihrem Spiegel verbracht?“

Eine alte Dame von siebzig Jahren, dem Mittelstand an-
gehörend, hat offenbar genau Buch geführt, denn sie kann
mit genauen Daten aufwarten. „Im ganzen 6000 Stunden
oder 250 Tage“, schreibt sie der Redaktion, „eine Zeit, die sich
folgendermaßen verteilt: Vom siebenten bis zehnten Jahr
sieben Minuten täglich, vom zehnten bis zum fünfzehnten
15 Minuten, vom fünfzehnten bis zwanzigsten 22 Minuten,
vom zwanzigsten bis zum sechzigsten eine halbe Stunde“.
Mehr Zeit als die Frau der Mittelschicht hat natürlich die
„gnädige“ Bankiersgattin von 36 Jahren, die bekennt, im
Lauf ihres Lebens volle 17 500 Stunden, also ungefähr zwei
Jahre, ihrer Schönheit zum Opfer gebracht zu haben. Auf
welche Ziffern muß man sich da erst bei Künstlerinnen ge-
faßt machen, bei denen die Sitzung vor dem Spiegel zur
Berufsarbeit gehört! Und da spricht man noch davon, der
Mensch von heute habe keine Zeit!

Frauenarbeit in Spanien.

Auch in Spanien hat die wirtschaftliche Not zu einer
großen Ausdehnung der Frauenarbeit in den Mittel- und
Unterklassen der Bevölkerung geführt. Am verhältnismäßig
günstigsten in bezug auf Erwerbsmöglichkeiten ist noch die
Frau des arbeitenden Standes gestellt, die dem männlichen
Arbeiter beinahe gleichsteht. Bei der starken Vorherrschaft
des Katholizismus gerade in Spanien ist es nicht ver-
wunderlich, daß katholische Organisationen vielfach die Füh-
rung auf dem Gebiete der Frauenbewegung übernommen
haben, so vor allem die Accion Catolica de la mujer, die
katholische Frauenvereinigung. Auch in einer großen Zahl
von privaten und öffentlichen Stellungen befinden sich in
Spanien bereits Frauen, und selbst im königlichen Rate für
den öffentlichen Unterricht und in der Akademie sind sie ver-
treten. Es gibt sogar drei weibliche Bürgermeister (so weit
sind wir noch nicht einmal in der deutschen Republik!) und
mehr als 200 weibliche Stadtverordnete aus den ver-
schiedensten Bevölkerungskreisen. In Madrid studierten im
Jahre 1925 533 Frauen, und gegenwärtig sollen es etwa
1000 sein. Ueberall wird das freundschaftliche und kollegiale
Verhältnis zwischen männlichen und weiblichen Berufsmit-
gliedern gerühmt.

Die Kinderzahl in den Familien ist heute auch in Oesterreich
im Rückgang begriffen. Die Zahl der Familien mit mehr als
fünf Kindern hat sich von 1919 bis 1926 von 10 Prozent auf
2 Prozent vermindert. Im gleichen Zeitraum stieg die Zahl der
Familien, die nur ein Kind haben, von 31 Prozent auf 57 Prozent.
In den begüterten Familien ist dieser Prozentsatz der Einkinder-
familien erheblich höher als in den unbemittelten.

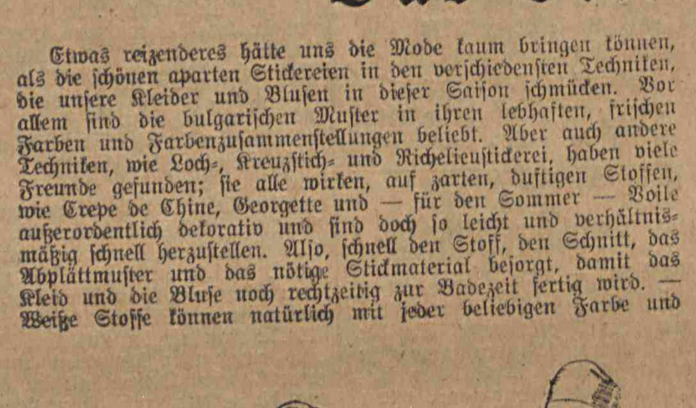
Frauen und amerikanische Präsidentenwahl. In den
Vereinigten Staaten wird augenblicklich in bestimmten
Frauenkreisen der Gedanke erörtert, bei der im Jahre 1928
bevorstehenden Präsidentenwahl einen weiblichen Kandida-
ten aufzustellen. Verschiedene Namen von geeignet erschei-
nenden Frauen werden bereits genannt, wie Alice Roose-
velt, Anne Morgan u. a. Wenn auch mit der Wahl eines
weiblichen Kandidaten nicht zu rechnen sein wird, so würden
doch gegebenenfalls die für ihn abgegebenen Stimmen in-
teressante Rückschlüsse auf den Stand der politischen bürger-
lichen Frauenbewegung in den Vereinigten Staaten zulassen.

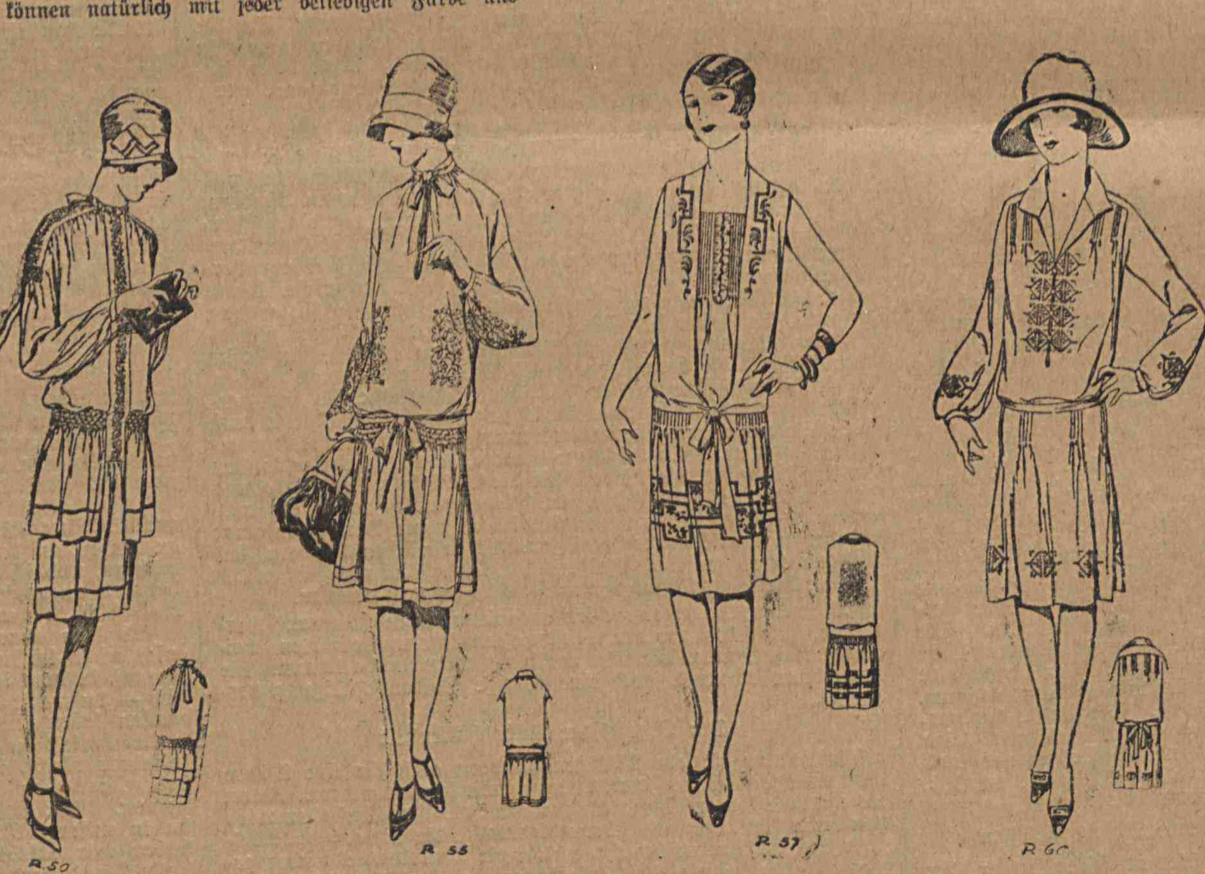
Frauenarbeit in China. In selbständigen Berufen sind
in China bisher verhältnismäßig wenige Frauen tätig. Die
Familien von Eltern und Kindern bilden dort noch eine
Hausgemeinschaft, in der die Mutter oder die Frau des
ältesten Sohnes herrscht. Die meisten berufstätigen Frauen
sind in der Landwirtschaft beschäftigt, oder sie machen Heim-
arbeit, und nur eine kleine Anzahl von Mädchen arbeitet in
Büros. Unter den Industriearbeiterinnen zeigen sich
Anfänge gewerkschaftlicher Organisation.

Das Stickereikleid.

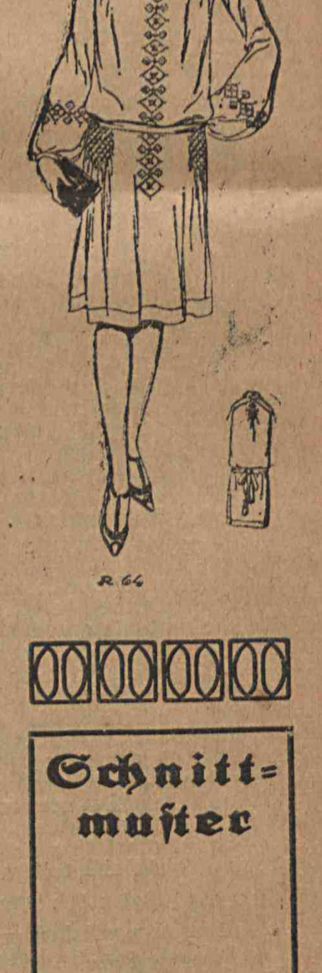
Etwas reizenderes hätte uns die Mode kaum bringen können,
als die schönen aparten Stickereien in den verschiedensten Techniken,
die unsere Kleider und Blusen in dieser Saison schmücken. Vor
allem sind die bulgarischen Muster in ihren lebhaften, frischen
Farben und Farbenzusammenstellungen beliebt. Aber auch andere
Techniken, wie Loch-, Kreuzstich- und Richelieustickerei, haben viele
Freunde gefunden; sie alle wirken, auf zarten, duftigen Stoffen,
wie Crepe de Chine, Georgette und — für den Sommer — Voile
außerordentlich dekorativ und sind doch so leicht und verhältnis-
mäßig schnell herzustellen. Also, schnell den Stoff, den Schnitt, das
Abplättmuster und das nötige Stickmaterial besorgt, damit das
Kleid und die Bluse noch rechtzeitig zur Badezeit fertig wird. —
Weiße Stoffe können natürlich mit jeder beliebigen Farbe und
Farbenzusammenstellung geschmückt werden, deren Auswahl ganz
dem persönlichen Geschmack überlassen werden muß; anders ist es
mit den farbigen Geweben, an denen eine weiße Stickerei immer
am passendsten wirkt. Z. B. die entzückenden rosa und blauen
Leinenstoffe in den zartesten Pastelltönen sollten nur mit einem
weißen Bordüren- oder Motivmuster garniert werden. — Ein
anderer effektvoller Schmuck ist die neuerdings wieder sehr beliebte
Smocknäherei, die vielfach mit den bulgarischen Flachstichstickereien
und mit feinen Kreuzstichmustern kombiniert werden und in deren
Farben die einzelnen, winzigen Smockfältchen zusammengehalten
werden. Sehr gut wirkt es, wenn der Stoff in der Gürtellinie
und am Handgelenk durch diese zierlichen Fältchen eingeengt wird.

A. K.









R 52. Hochsommerkleid aus weißem Voile mit Madonnablau kombiniert. Im gleichen Ton ist auch die Stickereibordüre gehalten. Der ziemlich weite Rock setzt unter einem gebundenen Gürtel an. Lyon-Abplättmuster für 1,60 Mark und Lyon-Schnitt, Größe 44 und 48, für je 90 Pf. erhältlich.

R 50. Weißes Voilekleid mit bulgarischer Stickerei, die vorn herunter, sowie über die Schultern greifend, in Bordürenform arrangiert ist. Smockarbeit bildet einen Gürteleffekt und wiederholt sich an den Aermeln. Lyon-Abplättmuster L W 222 für 80 Pf. und Lyon-Schnitt, Größe 44 und 48 für je 90 Pf. erhältlich.

R 55. Sommerkleid aus weißem Voile mit Buntstickerei. Die um den Ausschnitt gereihte Blusentaille zeigt einen zur Schleife gebundenen Kragen, mit dem der Gürtel harmoniert. Lyon-Abplättmuster für 80 Pf., Lyon-Schnitt, Größe 44 und 48, für je 90 Pf. erhältlich.

R 57. Hochsommerkleid aus feinem, weißem Leinen mit Plattstichstickerei. Vorn öffnet sich die Taille über einen in Säumchen abgenähten gerüschten Latz. Lyon-Abplättmuster für 1,60 Mark und Lyon-Schnitt, Größe 44 und 48, für je 90 Pf. erhältlich.

R 60. Blusenkleid aus weißem Crepe de Chine mit Kreuzstichstickerei in lebhaften Tönen. Der Schulterpasse fügt sich der Stoff in Säumchengruppen an. Lyon-Abplättmuster für 1,60 Mark und Lyon-Schnitt, Größe 42 und 46, für je 90 Pf. erhältlich.

R 64. Hochsommerkleid aus weißem Voile mit lebhafter Kreuzstichstickerei und Smockarbeit. Für den oberen Kragen und die Rockblende ist blaues Material gewählt. Lyon-Abplättmuster für 80 Pf., Lyon-Schnitt, Größe 42 und 46, für je 90 Pf. erhältlich.

Hohe Kindersterblichkeit in Mexiko.

Die Regierung soll Maßnahmen ergreifen.

Nach offiziellen Mitteilungen des mexikanischen Gesundheits-
amtes sterben durchschnittlich in Mexiko jährlich 30 Prozent
aller lebendgeborenen Kinder vor Beendigung des ersten Lebens-
jahres. Der Hauptgrund dieser erschreckend hohen Kindersterblichkeit
liegt in der völlig unzureichenden und unhygienischen Kinder-
ernährung, die auf den gänzlichen Mangel an Verständnis der
mexikanischen Mütter für Hygiene und wissenschaftliche Kinder-
ernährungsmethoden zurückgeht. Um diesem Mangel abzuhelfen,
hat jetzt Präsident Calles die mexikanischen Regierungsinstanzen
für öffentliche Wohlfahrt angewiesen, ein Korps von freiwilligen
Schwestern zusammenzustellen, deren Aufgabe sein soll, die Woh-
nungen zu besuchen, Kinder zu registrieren und den Eltern immer
wieder einzuschärfen, ihre Kinder regelmäßig in die Sanitäts-
inspektionen zur Beobachtung ihres Gesundheitszustandes zu brin-
gen. Außerdem sind im ganzen Lande Klassen für Mütter einge-
richtet worden. Der Präsident hat ferner in einem öffentlichen
Appell die mexikanischen Frauen aufgefordert, der Regierung in
ihrem Kampfe gegen die Kindersterblichkeit und zur Besserung des
allgemeinen Gesundheitszustandes der Kleinen zu helfen.

Frauenstudium in Oesterreich. An den österreichischen Univer-
sitäten waren im vergangenen Semester 2161 Frauen immatriku-
liert. Das ist etwa ein Sechstel der gesamten österreichischen
Studentenschaft.

Erprobt und — bewährt!

Grasflecken entfernt man bei Kleidern aus dickerem Stoff
durch Abreiben mit verdünntem Salmiak, bei dünnen Ge-
weben tränkt man ein Tuch mit dieser Lösung, legt es auf
die fleckige Stelle, darüber ein Stück Löschkarton und zieht
durch Beschwerung mit einem Bügeleisen oder dergl. mehr
die Feuchtigkeit heraus.

Waschblau-Flecke entfernt man aus einem zu stark geblauten
Wäschestück, indem man es für kurze Zeit in Wasser einweicht,
dem man etwas Essig beigefügt hat. In hartnäckigen Fällen
weiche man den Gegenstand in warmem Wasser ein und
wasche die Flecke mit Naphtaseife aus.

Haarbürsten, die durch häufiges Waschen weich geworden
sind, werden wieder steif, wenn man sie in eine kräftige
Alaunlösung taucht und rasch trocknet.

Küchen-Ausgüsse bestreue man wöchentlich einmal, und zwar
über Nacht, mit Chlorkalk; in der Frühe scheuere man ihn
mit einer langstieligen Bürste aus und gieße kochendes
Wasser nach. Der Chlorkalk entfernt das Fett vom Ausguß
und Abflußrohr und wirkt zugleich desinfizierend.

Gegenstände aus Glas wasche man in warmem Seifenwasser
und spüle sie in kaltem Wasser, dem man einen Eßlöffel
Essig beifügt. Man lasse die Gegenstände einige Minuten
in dem Spülwasser liegen, trockne sie dann ab und poliere
sie gut. Der Essig gibt dem Glas einen schönen Glanz.

Sellerie erhält man weiß und frisch, indem man beim Putzen
an der grünen Spitze einige senkrechte Einschnitte macht und
die Wurzel in kaltes Wasser legt, dem man eine Prise
doppeltkohlensaures Natron beigefügt hat.

Schildpatt reinigt man, indem man es dünn mit grüner
Seife abreibt und mit feinem Wiener Kalk nachreibt. Rauhe
Stellen putzt man vorher mit recht feinem Sandpapier ab.

Glänzende Metallgegenstände, Messing, Silber usw. werden
am einfachsten durch ein mehrere Sekunden dauerndes Ab-
reiben mit gewöhnlichem Zeitungspapier gereinigt und
glänzend poliert.

Kartoffel-Püree bereite man mit heißer Milch zu. Bei
Verwendung von kalter oder lauwarmer Milch wird das
Püree schwer und teigig.

Mehlbehälter bringe man an einem warmen, trockenen Ort
an. Feuchtes Mehl ergibt niemals leichtes Gebäck.

Fischbestecke reibe man nach dem Gebrauch mit einer Zi-
tronenschale ab, um den ihnen etwa anhaftenden Fisch-
Geruch oder -Geschmack zu beseitigen.

Kirchlicher Anzeiger.

Trinitatis-Kirche. Sonntag, 8 Uhr morgens: Frühgottesdienst — P. Wannagat; 1/2 10 Uhr vorm.: Beichte, 10 Uhr: Hauptgottesdienst nebst hl. Abendmahl — Pastor-Vikar Frischke; 12 Uhr: Gottesdienst nebst hl. Abendmahlfeier in polnischer Sprache — P. Wannagat; nachm. 1/2 3: Kindergottesdienst. Mittwoch, 1/2 8 Uhr abends: Bibelstunde — P. Wannagat.

Armenhauskapelle, Narutowiczstr. 60. Sonntag, vorm. 10 Uhr: Gottesdienst — Missionsprediger Schweizer

Jünglingsverein, Kilinski-Straße 83. Sonntag, abends 1/2 8 Uhr: Versammlung der Jünglinge — Pastor-Vikar Frischke.

Kantorat, Sierakowskiego 3. Donnerstag, abends 1/2 8: Bibelstunde — Pastor-Vikar Frischke.

Kantorat, Baluty, Zawiszy 39. Donnerstag, abends 1/2 8: Bibelstunde — P. Wannagat.

Alter Friedhof. Sonntag, 6 Uhr nachm.: Gottesdienst — Pastor-Vikar Frischke.

Die Amtswoche hat Herr P. Wannagat.

Johannis-Kirche. Sonntag, 8 Uhr: Frühgottesdienst — Diak. Doberstein; vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte; 10 Uhr: Hauptgottesdienst mit Feier des hl. Abendmahls — Sup. Angerstein (Predigttext Jes. 25); nachm. 3: Kindergottesdienst — Diak. Doberstein. Montag, abends 8 Uhr: Missionsstunde — Sup. Angerstein.

Stadtmissionssaal. Sonntag, 7 Uhr abends: Jünglings- und Jungfrauenverein — Sup. Angerstein. Freitag, 8 Uhr abends: Vortrag — Sup. Angerstein. Sonnabend, 8 Uhr abends: Gebetsgemeinschaft — Sup. Angerstein.

Jünglingsverein. Dienstag, abends 8 Uhr: Bibelstunde — P. Dietrich. Ausflug des Bibelstundenkreises in Ruda, Waldandacht — P. Dietrich.

St. Matthäi-Kirche. Sonntag, vorm. 10: Gottesdienst — P. Dietrich. Mittwoch, nachm. 5 Uhr: Ev.-luth. Frauenverein St. Matthäi: Vortrag — P. Dietrich.

Neuer Kirchhof. Sonntag, 7 Uhr abends: Andacht — P. Dietrich.

Baptisten-Kirche, Nawrotstraße Nr. 27. Sonntag vorm. 10 Uhr: Predigtgottesdienst nebst hl. Abendmahl — Pred. R. Jordan; nachm. 4 Uhr: Predigtgottesdienst — Pred. R. Jordan. Im Anschluß: Jungfrauenverein. Donnerstag, 1/2 8 Uhr abends: Bibelstunde.

Baptisten-Kirche, Rzgowskastraße 43. Sonntag, vorm. 10 Uhr: Predigtgottesdienst und Abendmahl — Pred. A. Knoff; nachm. 4: Predigtgottesdienst — Pred. A. Knoff. Im Anschluß: Jugendverein. Dienstag, abends 1/2 8: Gebetsversammlung. Freitag, abends 1/2 8 Uhr: Bibelstunde.

Baptisten-Kirche, Baluty, Alexandrowskastraße 60. Sonntag, vorm 10 Uhr: Predigtgottesdienst; nachm. 4: Predigtgottesdienst. Im Anschluß: Jugendverein. Mittwoch, abends 1/2 8 Uhr: Bibelstunde.

Evangelische Christen, Wulczanska 123. Sonntag, vorm. 10 Uhr: Predigtgottesdienst — Pred. R. Schwucht; nachm. 4 Uhr: Predigtgottesdienst — Pred. R. Schwucht. Im Anschluß Jugendverein. Dienstag, abends 7 Uhr: Gebetsstunde in Radogoszcz, Sadowa 8.

Pabianice, Zurawia 7. Sonntag, 10 Uhr vorm. und 4 Uhr nachm.: Gottesdienst. Donnerstag, 7 Uhr abends: Gebetsstunde.

Alexandrow.

Der Jugendbund der Alexandrower Ortsgruppe der D. S. A. P.

veranstaltet heute, am 3. Juli, ab 2 Uhr nachm. im Garten des Turnvereins, Lenczyckastr. 3, sein erstes

Stiftungsfest

Im Programm sind unter anderem vorgesehen:
Gesang, Flobertschießen.
Zum Tanz spielt ein gutes Orchester auf.

Alle Mitglieder des Jugendbundes sowie der Partei ladet höfl. ein **der Vorstand.**

Gau Lodz-Zentrum der vereinigten Posaunenchöre

veranstaltet heute, Sonntag, den 3. Juli, **im Garten des Herrn Seiler zu Konstantynow** sein erstes

Gartengaufest

Programm: Vormittags 8 Uhr Generalprobe, 10 Uhr feierlicher Gottesdienst, nach 12 Uhr gemeinsames Mittagessen im Hornschen Saale, Punkt 2 Uhr nachmittags Ausmarsch nach dem Garten. Dort finden Vorträge der Posaunenchöre, Gesangvorträge, Flobertschießen usw. statt. Ein gutversehenes Büfett am Platze. Alle Gönner und Freunde der Posaunisten werden höflichst eingeladen. **Eintritt 1 Zloty.**

Büro

der Sejmabgeordneten und Stadtverordneten der DSAP

Lodz, Petrikauer 109
rechte Offizine, Parterre

Auskunftsstelle für Rechtsfragen, Wohnungsangelegenheiten, Militärfragen, Steuersachen u. dergl., Anfertigung von Gesuchen an alle Behörden, Anfertigung von Gerichtsklagen, Uebersetzungen.

Der Sekretär des Büros empfängt Interessenten **täglich** von 10 bis 1 Uhr und von 5 bis 7 Uhr, außer Sonn- und Feiertagen.



Ortsgruppe Lodz-Nord

Der Vorstand der Ortsgruppe gibt hiermit bekannt, daß jeden Donnerstag von 6 1/2 Uhr abends ab, im Lokale, Reiter-Straße 13, die Genossen vom Vorstand Auskunft in Krankenkassen-, Arbeitslosen-, Partei- und anderen Angelegenheiten erteilen sowie Mitgliedsbeiträge und Neueinschreibungen entgegennehmen.

Ortsgruppe Zgierz
Sprechstunden.

Dienstag von 6—7 abends: Informationen i. Krankenkassenangelegenheiten — Gen. Stranz
Mittwoch von 6—8 abends: Informationen in Parteiangelegenheiten und Aufnahme neuer Mitglieder — Gen. Gen. Schlicht, Schulz und Jäger. — Bücherausgabe — Gen. Hellmann
Sonnabend v. 6—7 abends: Informationen über soziale Fürsorge u. Entgegennahme der Mitgliedsbeiträge — Gen. Kase; in Parteiangelegenheiten, Aufnahme neuer Mitglieder und Jugendbundangelegenheiten — Gen. Hellmann.

Kopf hoch!

Roman von Ludwig Wolff

(24. Fortsetzung.)

„Nun kommt etwas anderes. Ich weiß, wie du augenblicklich stehst, und möchte gern hören, welchen Weg du gehen willst. Ich bin ein ziemlich wohlhabender Mann, und Margie ist mein einziges Kind. Es handelt sich also nicht darum, Brot zu verdienen, sondern nur um die Art deiner Beschäftigung. Die Mitgift, die Margie erhält, ist groß genug, um alles mögliche beginnen zu können."

„Ich verzichte auf diese Mitgift, Herr Quinn."

Rufus Quinn sah ihn verwundert an. Dieser junge Mann war wirklich nicht leicht zu verstehen.

„Was soll mir Geld? Ich brauche Geld nicht. Jetzt brauche ich Geld nicht mehr. Geben Sie mir Arbeit, Herr Quinn."

„Was für Arbeit?" fragte Rufus Quinn mit Hochachtung.

Frank überlegte.

„Sie haben ein Bankgeschäft, Herr Quinn. Ich verstehe etwas vom Bankgeschäft. Ich habe Lehrgeld bezahlt. Lassen Sie mich in Ihrem Geschäft mitarbeiten, Herr Quinn."

„Es ist mir eine große Freude, daß du so denkst," erklärte der alte Quinn beinahe gerührt und schüttelte ihm die Hand.

„Wenn Sie erlauben, werde ich mich jetzt rasieren, Herr Quinn."

„Ich will inzwischen zu Margie gehen und ihr erzählen, was wir besprochen haben. Sie wird sehr glücklich sein."

Frank blickte dem zufriedenen alten Manne nach. Dann trat er zum Waschtisch und seifte sein Gesicht ein.

„Nun mußt du keine Briefe mehr an Charlotte schreiben," sagte er mit zuckenden Lippen zu dem Bild im Spiegel.

XXI.

Als Charlotte eines Abends nach Hause kam, meldete Wanda, das Mädchen, daß ein Herr im „Salon" warte und mit ihr zu sprechen wünsche.

Charlotte dachte sogleich an John Jakob Bunjes und fragte, ob der Herr seinen Namen genannt habe.

„Nee, hat er nicht."

„Wie sieht er denn aus, Wanda?"

„Ach Jott, wat soll man dazu sagen? Alt und miekrig sieht er aus."

Es war nicht Bunjes. Charlotte atmete auf. Bunjes war ja rührend, aber es strengte zu sehr an, sich mit ihm über Liebe zu unterhalten.

Charlotte trat in den Salon.

Harry Moschenheim erhob sich und fragte, sie neugierig musternd:

„Frau Ditmar?"

Sie nickte, von unerklärlicher Angst ergriffen.

„Ich bin Harry Moschenheim aus Neuyork."

Sie erbleichte, taumelte und schrie entsetzt auf: „Was ist Frank geschehen?"

„Beruhigen Sie sich. Frank lebt. Er ist gesund. Es geht ihm sehr gut."

„Ist es wahr?" fragte sie, noch bebend vor Angst die sie überfallen hatte.

„Sie können ohne Sorge sein." Er lächelte ein wenig gezwungen. „Das heißt, du kannst ohne Sorge sein. Wir sind ja nahe Verwandte, sozusagen."

Dies war also Onkel Moschenheim. Sie betrachtete ihn nachdenklich. Warum war Onkel Moschenheim hier? Mit einem Schlag begriff sie. Frank hatte ihn geschickt, um zu vermitteln.

Das Blut stieg ihr ins Gesicht.

„Das ist nun so eine Sache, liebe Charlotte," begann Harry Moschenheim und hatte ein überaus unbehagliches Gefühl im Magen.

Charlotte fiel ihm ins Wort und erklärte sehr erregt:

„Bemühen Sie sich nicht, Herr Moschenheim. Sie hätten sich die Reise von Neuyork nach Berlin ersparen können. Mein Entschluß ist unabänderlich."

„Welcher Entschluß?" fragte Moschenheim vorsichtig.

„Der Entschluß, mich von Frank zu trennen."

Harry Moschenheim konnte seine freudige Ueberraschung kaum verbergen. Das war ja ein prachtvolles Frauenzimmer! Aber warum wollte sie sich von Frank trennen? Hatte sie erfahren, was geschehen war? Sollte Frank so verwegen gewesen sein, ihr eine Anzeige seiner Heirat zu schicken? Hatte sie ein Neuyorker Abendblatt gelesen? Dies alles war unwahrscheinlich.

„Ich kann nie mehr seine Frau sein, Herr Moschenheim," rief sie außer sich und lief wie eine Gehetzte durch das Zimmer.

„Warum, Charlotte?"

„Das ist meine eigene Angelegenheit, Herr Moschenheim."

Harry Moschenheim hatte ein Gefühl der Dankbarkeit für diese junge schöne Frau, die ihm das Montrose-Hotel rettete.

„Bitte, Herr Moschenheim, sagen Sie Frank, daß wir auseinandergehen müssen. Je weniger Schwierigkeiten er mir in den Weg legt, desto dankbarer werde ich ihm sein."

Der alte Moschenheim überlegte lange, bevor er zögernd sagte:

„Wenn dein Entschluß wirklich feststeht, liebe Charlotte —"

„Ich werde nie mehr seine Frau sein!"

„Dann will ich dir gerne helfen."

Sie wurde mißtrauisch.

„Ich brauche niemandes Hilfe, Herr Moschenheim. Ich werde meinen Weg allein finden."

„Ich fürchte, daß du mich mißverstehst, liebe Charlotte. Ich will dir helfen, deine Ehe zu lösen, denn ich nehme an, daß du einen andern Mann liebst."

„Ich liebe keinen andern Mann, Herr Moschenheim."

Harry Moschenheim tastete im Dunkel.

„Aber wenn ich recht begreife, willst du dich von Frank scheiden lassen."

Sie blieb vor dem alten Mann stehen und sah ihm in die Augen. Es war nicht leicht, diesen Blick zu ertragen.

„Sagen Sie, Herr Moschenheim, welches Interesse haben Sie an der Scheidung?"

Harry Moschenheim überlegte blitzschnell, daß jetzt nur die nackte Wahrheit Erfolg versprach. Es gab Situationen im Leben, die nur durch Wahrheit gerettet werden konnten. „Ja, ich habe Interesse an dieser Scheidung, Charlotte. Ich habe großes Interesse daran."

Charlotte fühlte einen jähen Schmerz in der Brust.

„Welches Interesse können Sie an meiner Scheidung haben?" fragte sie leise.

„Ich will meinen Neffen Frank retten."

Sie trat an ihn heran und legte ihre bebende Hand auf seine Schulter.

„Ist er krank? Ist ihm etwas zugestoßen? Sprechen Sie, Herr Moschenheim, um des Himmels willen, sprechen Sie!"

„Er ist nicht krank, Charlotte. Er hat — er hat ein Verbrechen begangen."

„Oh, mein Gott!"

„Du allein kannst ihn retten, Charlotte."

Sie riß sich zusammen und fragte mit unnatürlicher Ruhe:

„Was habe ich zu tun, Herr Moschenheim? Welches Verbrechen hat Frank begangen?"

„Er hat geheiratet, Charlotte."

Ihr Herz stand still. Ihr Gehirn war einige Sekunden lang gelähmt. Der Boden wich unter ihren Füßen. Der Himmel brach zusammen. Sie setzte sich langsam nieder und starrte mit blinden Augen vor sich hin. Frank hat geheiratet? Wie konnte das möglich sein? Welches Gehirn sollte das begreifen?

„Mut, Charlotte!" sagte Harry Moschenheim voll Sorge.

„Habe ich meinen Verstand verloren? Sagten Sie wirklich, daß Frank geheiratet habe?"

Der alte Mann nickte.

„Es ist nicht zu fassen, Charlotte. Der Junge muß verrückt geworden sein."

„Erzählen Sie!" befahl Charlotte.

Moschenheim berichtete.

Als er zu Ende war, sagte Charlotte mit unbewegtem Gesicht:

„Es ist klar, daß unsere Ehe so schnell wie möglich geschieden werden muß. Wir wollen alles tun, was sich tun läßt. Ich nehme gern Ihre Hilfe an, Herr Moschenheim."

„Ich habe großen Respekt vor dir, Charlotte," erklärte Harry Moschenheim und dachte in diesem Augenblick nicht an sein Hotel. „Der dumme Junge verdient eine Frau wie dich gar nicht."

„Was habe ich zu tun, Herr Moschenheim?"

„Wir wollen morgen vormittag zu dem Anwalt gehen, der mir empfohlen worden ist. Er soll der Tüchtigste in Scheidungsangelegenheiten sein."

„Morgen vormittag kann ich nicht, Herr Moschenheim."

„Warum nicht?" fragte er verwundert.

„Ich bin in einem Geschäft."

„In was für einem Geschäft, Charlotte?"

„Ich bin Mannequin in einem Modesalon."

„Warum denn?"

„Ich muß Geld verdienen," erwiderte sie gequält.

„Hat Frank dir kein Geld zurückgelassen, bevor er nach Amerika ging?"

„Doch, aber nicht genug, um in den Tag hineinzuleben."

„Hat Frank dir kein Geld aus Amerika geschickt?"

„Nein. Ich hätte es übrigens sogleich zurückgeschickt."

Der alte Moschenheim schüttelte den Kopf.

„Der Junge ist verrückt, in der Tat. Aber diese Verhältnisse sind natürlich unmöglich, liebe Charlotte. Die Nichte Harry Moschenheims hat es nicht nötig, ihr Brot als Mannequin zu verdienen. Du kannst natürlich über jeden Betrag verfügen."

„Ich danke, Herr Moschenheim. Ich verzichte."

„Du mußt vernünftig sein, Charlotte. Wenn dir dein alter Onkel Geld anbietet, so darfst du es ruhig annehmen, ohne deinem Stolz etwas zu vergeben."

„Sie vergessen, Herr Moschenheim, daß es unser Bestreben sein muß, dieses Verwandtschaftsverhältnis so schnell wie möglich zu lösen. In einigen Wochen werde ich, wenn alles glückt, nicht mehr Ihre Nichte sein."

„Das sind doch Spitzfindigkeiten und Wortklaubereien," rief Moschenheim ärgerlich.

Charlotte erhob sich.

„Ich kann nicht mehr, Herr Moschenheim. Ich bin zu müde. Sie müssen es begreifen. Ich stehe morgen ab sechs Uhr abends gern zu Ihrer Verfügung."

Der alte Mann machte große Anstrengungen, Charlotte umzustimmen, aber als er merkte, daß ihr Gesicht von Minute zu Minute mehr verfiel, gab er sich geschlagen.

„Ich werde dich um sechs Uhr vor deinem Geschäft abholen, wenn es dir paßt."

Sie stimmte zu.

Er reichte ihr die Hand und fragte mit einer Herzlichkeit, die niemand dem alten Harry Moschenheim zugetraut hätte:

„Kann ich wirklich gar nichts für dich tun, Charlotte?"

Sie blickte ihn aus erloschenen Augen an.

„Doch. Sie würden mich zu Dank verpflichten, Herr Moschenheim, wenn Sie mich nicht mehr duzen wollten."

(Fortsetzung folgt.)